

Die Beurteilung des konventionellen Narrativs zur globalen Erwärmung

geschrieben von Prof. Dr. Horst-joachim Lüdecke | 27. September 2022

von Prof. Dr. Richard Lindzen

Vorbemerkung von EIKE:

- der Beitrag von R. Lindzen erschien vor Kurzem als Presseerklärung der Global Warming Policy foundation (GWPF), einem EIKE nahe stehenden klimakritischen think tank in Großbritannien. Er ist in Englisch verfasst. Von uns wurde nur die Zusammenfassung frei ins Deutsche übersetzt, weil Interessierte an den physikalischen und meteorologischen Einzelheiten in aller Regel genug Englisch beherrschen, um den Text von R. Lindzen problemlos im Original zu lesen.
- Lindzen ist einer der renommiertesten und bekanntesten Klimawissenschaftler weltweit (hier). Er ist Professor am MIT und seit 2013 im Altersruhestand. Sein Beitrag ist kein begutachteter Fachaufsatz, sondern eine weitgehend verständlich gehaltene Zusammenstellung zum „Treibhauseffekt“, der seit 1850 gemessenen globalen Erwärmung und der tatsächlichen Wirkung des anthropogenen CO₂.
- Der Bericht sei insbesondere auch den zahlreichen Amateuren empfohlen, die der Versuchung nicht widerstehen können, ihre eigenen bahnbrechenden Geistes-Ergüsse zum Thema „Treibhauseffekt“ der Öffentlichkeit anzudienen – bei fehlenden physikalischen Grundlagen, Unkenntnis der Fachliteratur und Weigerung einer eigenen Publikationseinreichung in einem begutachteten Fachjournal .

Zusammenfassung des Berichts von R. Lindzen in Deutsch

Das eindimensionale Bild des Treibhauseffekts und der Rolle des Kohlendioxids in diesem Mechanismus dominiert die aktuellen Darstellungen über das Klima und die globale Erwärmung. Wir überprüfen kurz dieses Bild. Anschließend erörtern wir die Unzulänglichkeiten dieses Ansatzes, weil wir es tatsächlich mit einem dreidimensionalen Klimasystem zu tun haben. Ein Problem dabei ist die Bestimmung welche Temperatur auf der realen Erde der Temperatur in einem eindimensionalen Modell entspricht. Dies wiederum führt zu der traditionellen Erkenntnis, dass es auf der Erde in der Tat viele Klimazonen gibt. Darüber hinaus gab es profunde Veränderungen in der Temperaturdifferenz zwischen den Tropen und den Polarregionen über Jahrtausende hinweg, wobei sich die Temperatur der Tropen nur wenig veränderte.

Das populäre Narrativ nimmt an, dass kleine Änderungen in den Tropen in höheren Breiten verstärkt werden. Es gibt keine Grundlage für diese Annahme. Vielmehr wird der Unterschied durch dynamische Wärmeflüsse in der Atmosphäre und den Ozeanen bestimmt und dieser Fluss von der baroklinen*) Instabilität der Atmosphäre kontrolliert. Änderungen der mittleren Erdtemperatur sind in erster Linie auf Veränderungen der Tropen-Pol-Temperaturdifferenz zurückzuführen und nicht auf Veränderungen des Treibhauseffekts. Die Stabilität der tropischen Temperaturen angesichts stark schwankender Wärmeströme aus den diesen Breitengraden deutet auf die Existenz starker negativer Rückkopplungen in der radiativ-konvektiven Reaktion der Tropen hin. Zum Schluss, werden wir auf die so genannten Auswirkungen des Klimawandels eingehen.

*) Anm. EIKE: Unter Baroklinität versteht man, dass Flächen jeweils gleichen Druckes und jeweils gleicher Temperatur nicht parallel zueinander liegen, sondern dass sie sich schneiden. Auf einer Temperaturfläche existiert daher ein Druckgradient und umgekehrt (Wikipedia). An dieser Stelle sei auch auf das von Lindzen empfohlene Video (hier) über den Wärmetransfer durch Baroklinität am Beispiel eines rotierenden Tanks hingewiesen.

Lindzen-global-warming-narrative

Scholz in Prag und seine unerwartete Rede: Das wollen wir Tschechen nicht hören!

geschrieben von Prof. Dr. Horst-joachim Lüdecke | 27. September 2022

Der langjährige ehemalige tschechische Ministerpräsident Dr. Vaclav Klaus hat in der Schweizer Weltwoche Ausgabe 25/2022 vom 1. September 2022 die Rede von Bundeskanzler Olaf Scholz, die dieser am 29. August 2022 (hier) in der Karlsuniversität von Prag hielt, kritisch kommentiert. Da es bei dieser Kritik auch maßgebend gegen die aberwitzige „Green-Deal-Politik“ der EU geht, die EIKE entschieden ablehnt und bekämpft, drucken wir die Kritik von Vaclav Klaus hier vollständig ab. Wir warteten mit unserem Abdruck auf Bitte von Herrn Vaclav Klaus das Erscheinen in der Weltwoche erst einmal ab und danken herzlich für die Zurverfügungstellung seiner Kritik an EIKE.

Von Vaclav Klaus

Bundeskanzler Scholz ist in Prag zum schlechtesten Moment angekommen. Der Sommer geht zu Ende, die Kinder kehren aus den Ferien zurück, die Eltern sind auf der Suche nach verschiedenen Schulsachen für den ersten Schultag, und dazu herrscht die Inflation. Die Inflation in der Höhe von 17,5 % ist die höchste in unserer Geschichte. Deutschland hat andere Erfahrungen. Wir hatten noch nie eine so hohe Inflation. Besonders die Energiepreise brechen alle Rekorde. Einige tschechische Politiker, insbesondere Politikerinnen, empfehlen, zu Hause dicke Pullover für die Winterkälte zu stricken (nicht zufällig haben dieselben Politiker vor zwei Jahre vorgeschlagen, die Covid-Masken zu Hause zu nähen). Dazu kommt Scholz nach Prag und hält da seine deutsche, aber als „europäisch“ bezeichnete Rede.

Scholz kam nach Prag als – für die meisten Tschechen – neuer, relativ unbekannter Bundeskanzler, der bisher kein Thema der tschechischen politischen und medialen Debatten war. Im Vergleich zu Namen wie Kohl oder Merkel ist er kein Objekt der Stammtischgespräche. Ich weiß nicht, ob er Prag wirklich kennt. In seiner Rede an der Karlsuniversität, die ein paar Stunden vor dem Treffen mit dem tschechischen Ministerpräsidenten stattfand (absichtlich oder aus Zeitmangel?), bewies er gute Kenntnisse der Details der tschechischen Geschichte und der Stadt Prag.

Waren das seine Worte oder die Worte seiner Redenschreiber? Sprach er aufrichtig oder wollte er den Pragern schmeicheln? Als ein authentischer Prager habe ich Prag wirklich sehr gern. Trotzdem war ich mehr als überrascht zu hören, als er sagte, dass gerade Prag eine Stadt ist, „deren Erbe und Gestalt so europäisch sind wie die kaum einer anderen Stadt unseres Kontinents.“ Was sagen die Bürgermeister verschiedener deutscher Städten dazu?

Die Hauptbotschaft von Scholz' Rede war die leere Floskel: „Unsere Zukunft ist Europa“. Was soll dieser Satz bedeuten? Was wollte Scholz damit sagen? Dass unsere Zukunft nicht in Asien oder Amerika liegt? Dass wir nicht zu Russland gehören? Nein, er wollte sagen, dass wir „mehr“ Europa brauchen, daß wir mehr über uns in Brüssel, nicht in Prag, Berlin oder Rom entscheiden sollten.

Das wollen die Tschechen nicht hören. Lange Zeit wurde über sie in Wien und in Moskau (sechs Jahre lang auch in Berlin) entschieden. Sie sind deshalb sehr froh, daß sie zusammen mit dem Fall des Kommunismus endlich ihre Selbstständigkeit und Freiheit gewonnen haben, ihre eigene Geschichte selbst zu gestalten. Scholz hat in Prag dramatisch und radikal vorgeschlagen, in Europa „zu Mehrheitsentscheidungen überzugehen“. Das hat uns so erschrocken, daß wir sein ergänzendes Adverb „schrittweise“ überhört haben. Was bedeutet das Wort „schrittweise“? Morgen, ab dem ersten Januar nächstes Jahres, oder vielleicht später?

Scholz will nicht schrittweise, aber sofort – als vereintes Europa – auf

der internationalen Bühne „mit einer Stimme“ sprechen. Dazu missbrauchte er die russische Aggression in der Ukraine. Nicht zum ersten Mal wurde ein Krieg oder eine Krise genutzt, um die Demokratie einzuschränken.

Das haben wir schon erlebt. Scholz erwähnte den inhaltslosen Begriff „Europa als Friedensprojekt“, bedauerte aber, dass es nur „innerhalb der Europäischen Union“, nicht außerhalb, d.h. nicht gegenüber dem Rest der Welt angewendet wird. Europa ist aber kein Friedensprojekt. Diese Terminologie ist nur der Ausdruck eines schlechten deutschen Gewissens. Authentische europäische Demokraten und Liberalen – wie die Schweizer – brauchen keine Festung Europas, die sich gegen andere Länder und Kontinente richtet.

Verschiedene „Kleinigkeiten“ seiner Rede möchte ich nicht kommentieren. Was kann man zu dem Gedanken sagen, dass „es ein Glück für uns alle ist, dass heute Präsident Biden im Weißen Haus sitzt“. Ist dessen Unentschlossenheit und Unsicherheit wirklich so gut für uns alle? Ist er wirklich ein Glück? Wir sind schon lange Zeit Opfer der Green-Deal-Politik der Europäischen Union. Können vernünftige Menschen die Idee „mehr Tempo beim Klimaschutz“ gerade heute begreifen und unterstützen? Gibt es „illiberale Demokratie“ gerade in einigen osteuropäischen Ländern oder in der gesamten Struktur der Europäischen Union? Usw.

Scholz schlägt vor, „Brücken zu bauen statt Gräben aufzureißen“. Kann seine Rede in Prag dazu beitragen?

Luisa Neubauer wirft Kanzler Olaf Scholz „Klimauntätigkeit“ vor: Wer ist denn nun ein Klimaleugner?

geschrieben von Prof. Dr. Horst-Joachim Lüdecke | 27. September 2022

Die Frage erscheint paradox, denn Neubauer und Scholz gerieren sich beide als „Klimaretter“ und hören beide angeblich auf die Wissenschaft. Wirklich?

Von Prof. Dr. Horst-Joachim Lüdecke

Luisa Neubauer wirft Kanzler Olaf Scholz Klimauntätigkeit vor (hier). Ist deswegen Kanzler Scholz ein „Klimaleugner“? Mal langsam: Zunächst ist „Klimaleugner“ semantischer Unfug, denn „Klima“ ist ein von der

Welt-Meteorologie-Organisation WMO wohldefinierter Begriff, der gar nicht geleugnet werden kann. Was meinen aber dann Klimaaktivisten, wenn sie diesen Begriff gegen Leute in Stellung bringen, die ihre totalitäre und zum Teil verfassungsfeindliche Agenda nicht teilen – Luisa Neubauer sprach von „Pipelines in die Luft jagen“? Die von den Wortschöpfern „Klimaleugner“ gewollte Assoziation mit „Holokaust-Leugnern“ wird hier nicht angesprochen. Man kann aber den Begriff „Klimaleugner“ einmal hilfsweise ernst nehmen und versuchen seinen Kern zu ergründen. Dazu einige Vorbetrachtungen und eine korrekte Definition von „Klimaleugner“.

Nur taube Zeitgenossen können den „anschwellenden Bocksgesang“ (Zitat Botho Strauß) über eine für uns immer bedrohlichere „Klimakrise“ überhören. „Klimaneutral“ sollen wir werden – welcher einfache Bürger versteht eigentlich, was damit gemeint ist? Mit Klimawarnungen verhält es sich inzwischen wie mit einem Medikament, dessen Wirksamkeit infolge immer höherer Dosen nach lässt.

Trotzdem wird die Dosis ständig erhöht. Ob eine harmlose Natursendung, eine schlichte Wettervorhersage (inzwischen werden normale Sommertemperaturen bereits auf TV-Wetterkarten in drohendem rot gezeigt), oder eine Ernährungsberatung, kein Sender des öffentlich rechtlichen Rundfunks/Fernsehens, keine Zeitung und kein politisches Statement vergisst die bereits zur öffentlichen Pflicht gehörenden Warnungen vor „Klimakatastrophen“, „Klimakrisen“, „Gletscherschmelzen“, „steigenden Meeresspiegeln“. Begleitet wird dies von angeblich unabdingbarer Klimaneutralität“, „Klimaschutz“, „CO2-Neutralität“ etc. – bei näherem Hinsehen sämtlich unerreichbaren Zielen. Im Folgenden sei für den „Klimakatastrophen-Komplex“, bestehend aus Öffentlich-Rechtlichem Rundfunk, Zeitungen und Politik, der Einfachheit halber das Kürzel „der KÖZP“ verwendet. Nur wenige, nicht zum KÖZP gehörende Medien, wie die Junge Freiheit, die Preußische Allgemeine, die Schweizer Weltwoche und Servus TV erwehren sich noch der Übermacht.

An dieser Stelle sollte vielleicht eine historische Beobachtung erwähnt werden. Was früher Fürsten und Könige, später Minister und Staatspräsidenten mit aller Gewalt dem tumben Volk eintrichterten, stellte sich am Ende immer als Unsinn heraus. Von dieser Regel gab es praktisch keine Ausnahmen. Entsprechend schrieb der Diplomat und Schriftsteller Jean Giraudoux (1882-1944) *„Einen Irrtum erkennt man daran, dass alle Welt ihn teilt“*. Ähnlich urteilte der Philosoph und Lyriker Paul Valéry (1871-1945) *„Was von allen akzeptiert wird, ist aller Wahrscheinlichkeit nach falsch“*. Auch der deutsche Reichskanzler Otto von Bismarck (1815-1898) wusste gut Bescheid, *„Es ist nichts schwerer als gegen Lügen vorzugehen, die die Leute glauben wollen“*.

Natürlich leben wir nicht mehr in Zeiten vergangener Obrigkeiten. Schließlich sei heute doch die Wissenschaft maßgebend. Absolut einverstanden, dann definieren wir doch „Klimaleugner“ folgendermaßen:

„Klimaleugner ignorieren die begutachtete Klima-Fachliteratur,

insbesondere auch die Sachstandsberichte des IPCC und machen entsprechend unzutreffende Aussagen“.

Nun ist das mit der Fachwissenschaft und auch den IPCC-Sachstandsberichten aber so eine Sache. Welcher wissenschaftliche Laie hat schon Zeit fürs Lesen, wer verfügt über die erforderlichen Kenntnisse, das Gelesene auch sachgerecht einzuordnen? Vielleicht hilft bei dieser Problematik eine bemerkenswerte Warnung des ehemaligen deutschen Physik-Nobelpreisträgers Werner Heisenberg (1901-1976) weiter. Sie lautete:

„Wer die Wahrheit einer Aussage erfahren möchte, sollte sich zuerst die Methoden des Aussagenden ansehen“ [1].

Folgt man diesem Ratschlag, kommen sofort Zweifel an den Klimakatastrophen des KÖZP auf. Sind sie nicht übertrieben? Welche Interessen stecken dahinter? Warum muss ein von der Klimawissenschaft im angeblichen Konsens geforderter „Klimaschutz“ mit derartigem Aufwand dem unwissenden Volk eingetrichtert werden? Die Situation erscheint doch klar. Leidet nicht ganz Europa wieder einmal unter Wetterextremen wie Dürre und hohen Temperaturen. Ist der Mensch, oder sind natürliche meteorologische Phänomene dafür verantwortlich? Zeitgenossen, die das eigene Nachdenken partout nicht lassen können, enden sogar mit ihren Zweifeln bei der einem Sakrileg gleichkommenden Frage „Hat Klimaschutz vielleicht gar nichts mit seriöser Klimawissenschaft zu tun, und erzählt uns dies alles nur der KÖZP auf fehlender Sachgrundlage“?

Um das Dickicht solch anstößiger Betrachtungen zu lichten, greifen wir jetzt aus der fast unendlichen Vielfalt von Klima-Themen der begutachteten Klimafachliteratur [2] nur wenige maßgebende heraus, in deren Aussagen sich so gut wie alle Klimawissenschaftler einig sind. Sie reichen erstaunlicherweise aus zu entscheiden, wer denn nun „Klimaleugner“ ist und wer nicht. Und man erfährt nebenbei noch, was es mit dem Begriff „Klimaschutz“ auf sich hat. Es ist aber ein caveat zu beachten, wenn soeben von „fast alle Klimawissenschaftler einig“ die Rede war: Diese Aussage ist nämlich im Allgemeinen falsch. Wissenschaftler sind sich niemals einig, und von Konsens kann grundsätzlich keine Rede sein. Wissenschaft ist immer heftiger Streit um die wissenschaftliche Wahrheit. Wer von „95, 98, 100% ...Konsens“ redet, verbreitet die Unwahrheit (hier). Man findet auf jedem wissenschaftlichen Fachgebiet unzählige begutachtete Fachveröffentlichungen, die sich in ihren Kernaussagen voneinander unterscheiden und nicht selten sogar deutlich widersprechen. Das muss auch so sein, sonst gäbe es keinen wissenschaftlichen Fortschritt. Der naive Wunsch nach einem wissenschaftlichem Konsens, damit man endlich „sicher über die wissenschaftliche Wahrheit sein kann“, ist prinzipiell unerfüllbar. Glücklicherweise, denn sonst würde sich jede Wissenschaft erübrigen.

Die Klimawissenschaft macht hier keine Ausnahme. Wir haben es hier aber

ausnahmsweise ein wenig leichter und zwar in Gestalt des IPCC [3], der in extremer Fleißarbeit und historisch einmalig die inzwischen fast unendlich vielen Detail-Erkenntnisse der Klimafachliteratur akribisch zusammenträgt und in Sachstandsberichten frei herausgibt. Diese Sachstandsberichte des IPCC sind ernst zu nehmen. Wohlgermerkt die IPCC-Sachstandsberichte, nicht die IPCC-Berichte für Politiker! Die IPCC „reports for policymakers“ werden nämlich von den interessegeleiteten Regierungen mitverfasst und sind infolgedessen nicht neutral: in ihnen fehlen stets die für die betreffende Regierung unerwünschten Aussagen des zugehörigen IPCC-Sachstandsberichts. Der KÖZP informiert leider ausschließlich auf Basis der IPCC-Berichte für Politiker, also auf einer fehlerhaften Grundlage, die dem aktuellen Wunsch der jeweiligen Regierung, aber im Allgemeinen nicht dem Stand der Klimaforschung entspricht.

Um ganz korrekt zu sein, sind auch die IPCC-Sachstandsberichte nicht frei von außerwissenschaftlichen Interessen und geben daher den wissenschaftlichen Stand nicht völlig ausgewogen-neutral wieder. Schließlich hat der IPCC den politischen Auftrag, die Klimawirkung des anthropogenen CO₂ nachzuweisen. Neutrale Wissenschaft darf aber niemals ein Forschungsergebnis vorwegnehmen. Vermutlich als Folge seines Auftrags verweigert der IPCC, seine Klimamodelle insbesondere auch an Zeiten vor 1850 zu justieren, so als ob es vor der Industrialisierung gar keinen Klimawandel gegeben hätte und wundert sich auch noch darüber, dass seine Klimamodelle komplett versagen. Trotzdem wollen wir uns im Folgenden auf herausgegriffene maßgebende Beispiele in den IPCC-Sachstandsberichten stützen, denn sie reichen für die hier verfolgte Aufgabenstellung trotz der erwähnten Bedenken aus. Dabei wird folgendermaßen verfahren:

Die nachfolgenden Klimaaussagen sind entweder direkte Wiedergaben aus den IPCC-Sachstandsberichten [7], oder es sind ihre logisch-unabdingbaren Folgerungen, die nicht explizit in den IPCC-Sachstandsberichten stehen müssen. Diese Textteile sind in blau, um sie von den vom Autor verfassten Kommentaren zu unterscheiden.

Was ist Klima – im Gegensatz zu Wetter?

1. Klima definiert die Weltmeteorologieorganisation (WMO) als Wetterstatistik über mindestens 30 Jahre wie von Temperatur, Regen, Luftfeuchte, Luftdruck, Extremwetterhäufigkeiten, ...

Kommentar: Der KÖZP verwechselt regelmäßig „Klima“ mit „Wetter“, zweifellos der Hauptgrund seiner vielen Klima-Falschaussagen.

2. Klima ist zudem ein **lokales** Phänomen – aus der Schule kennt jeder die Klimazonen von tropisch bis polar. Extrembeispiel: Teneriffa-Nord ist klimatisch kühler und feuchter als Teneriffa-Süd, beide Klimazonen liegen, durch den höchsten Berg Spaniens getrennt, nur etwa 100 km auseinander. Ein „Globalklima“ gibt es nicht. Alle

Klimata der Erde verändern sich unaufhörlich, Klimastillstand gab es noch nie, seit die Erde besteht. „Klimaschutz“ müsste daher logischerweise zuerst das „Wetter schützen“. Dies widerspricht aber den Naturgesetzen.

Kommentar: Die am 27. Juni 2022 vom KÖZP gebrachte Meldung, der G7-Gipfel in Elmar hätte u.a. beschlossen, den Klimawandel zu begrenzen oder sogar aufzuhalten, widerspricht den Naturgesetzen und darf daher sachlich zutreffend als grober Unfug bezeichnet werden. Man frage doch einmal einen „klimaschützenden“ Politiker, welche Klimata er (oder sie) denn nun „begrenzen“ oder „schützen“ wolle! Das zu warme von Florida, oder das zu kalte von Sibirien, oder welches sonst?

Mit „Klimaschutz“ sei CO₂-Vermeidung gemeint: Was bewirkt dann das Spurengas CO₂ in unsere Luft?

3. CO₂ ist das für die Biosphäre wichtigste Spurengas in unserer Luft, mit einem Anstieg von 280 ppm bis 416 ppm ab 1850 bis heute (ppm = Teile pro Million, 400 ppm sind daher 0,04% Volumenprozent, CO₂ ist nur ein Spurengas). Der CO₂-Anstieg ist menschgemacht (anthropogen). Ferner wirkt CO₂-Zunahme leicht global erwärmend in der tieferen Atmosphäre. Die Stärke dieses Effekts ist aber leider unbekannt wie weiter unten noch näher ausgeführt.

Kommentar: Hier berichtet der KÖZP ausnahmsweise und teilweise korrekt.

4. Durch mehr CO₂ in der Luft hat sich der Pflanzenwuchs auf der Erde verstärkt, die Wüstenränder ergrünen. Die Welternnten fast aller Nahrungspflanzen nahmen und nehmen weiter zu [4], wobei die Menschheit die Sättigung dieses Effekts in Folge begrenzter Ressourcen an fossilen Brennstoffen nicht erreichen kann.

Kommentar: Weitgehende Fehlanzeige darüber in den Berichten des KÖZP, von extrem wenigen Ausnahmen abgesehen (hier). Warum werden die positiven – im Gegensatz zu den nur vermuteten negativen – Auswirkungen des CO₂-Anstiegs verschwiegen?

5. Es gibt keinen direkten Beleg für einen anthropogenen Klimawandel durch Messungen, denn es ist bis heute unmöglich, den erwärmenden Einfluss des anthropogenen CO₂ aus dem natürlichen Klimarauschen messtechnisch herauszufiltern. Oder anders herum: „Kamen vor dem Jahre 1850 Klimawerte oder deren Veränderungen vor, welche sogar den angeblich katastrophalen Rahmen der Zeit nach 1850 sprengen?“ Die Antwort ist ein eindeutiges „Ja“ und zwar sogar sehr oft [5]. Dies bedeutet, dass es ohne menschgemachtes CO₂ vor 1850 weit heftigere und schnellere Klimaveränderungen als in der jüngsten Zeit gab.

Kommentar: Haben Sie diese Fakten jemals vom KÖZP erfahren? Der Wiederanstieg der globalen Mitteltemperatur von grob etwa 1 °C nach 1850, dem Ende der kleinen Eiszeit [LIA], bis heute darf daher nicht

salopp dem Menschen zugeordnet werden. Ein Wiederanstieg der Temperaturen nach der längsten und stärksten Kälteperiode im gesamten Holozän (kleine Eiszeit) war wahrscheinlich, anderenfalls hätten wir auch heute noch eine über viele Jahre im Winter zugefrorenen Ostsee und wären auf dem Weg in eine neue große Eiszeit. Natürlich ist damit noch kein Beweis für das Nichtvorhandensein einer anthropogenen Klimaerwärmung vorgelegt. Das moderne Wissenschaftsparadigma schneidet lediglich die bunten Blumen solcher Erwägungen und Spekulationen rabiat ab, denn es sagt kurz und bündig:

6. „Ein empirisch-wissenschaftliches System muss an der Erfahrung scheitern können“ (Karl Popper, Logik der Forschung).

Das heißt, eine Hypothese, die grundsätzlich nicht durch Messungen falsifizierbar ist, ist wissenschaftlich sinnlos. Dieser zentrale Punkt ist anscheinend immer noch nicht in aller Deutlichkeit und Konsequenz allgemein bekannt. Die Beweislast einer Hypothese liegt nicht beim Skeptiker, weil es unmöglich ist zu beweisen, dass es etwas nicht gibt (hier die Hypothese einer anthropogenen globalen Erwärmung). Die Beweislast liegt grundsätzlich beim Vertreter dieser Hypothese! Bekanntes Beispiel: Die bisherige Beobachtung legt nahe, alle ausgewachsenen Schwäne seien weiß, beziehungsweise alle Klimaveränderungen seien natürlichen Ursprungs. Wer also vom Gegenteil überzeugt ist, hat die Beweislast. Er muss positiv einen nichtweißen Schwan präsentieren (das ist möglich), beziehungsweise er muss positiv **Messungen** präsentieren, die den **anthropogenen** Klimawandel nachweisen (**die gibt es aber nicht**).

Es ist sinnlos eine bestimmte Hypothese zu favorisieren – sinnlos nach unserem immer noch gültigen Paradigma der Naturwissenschaft – wenn keine eindeutig-bestätigenden Messwerte für sie beigebracht werden können. Man kann sich mit dieser Hypothese beschäftigen, man kann sie in den Mittelpunkt seiner Forschung stellen, man kann auch fest an sie glauben und man kann politische Agenden daraus schmieden. Man sollte sie aber besser nicht zur Grundlage jedes rationalen Handelns machen, oder gar behaupten, sie gebe den aktuellen wissenschaftlichen Stand wieder. Daraus folgt zwingend:

Wenn wir nichts Ungewöhnliches an der Klimaänderung seit 1850 im Vergleich mit den Zeiten vor 1850 durch Messungen wissen (auch Proxydaten sind zulässig), müssen wir seit 1850 bis heute von einer überwiegend natürlichen Klimaänderung ausgehen!

7. Die globale Temperaturerhöhung bei jeder CO₂-Verdoppelung (Klimasensitivität) liegt nach theoretischen Rechnungen zwischen 1,5 °C – 4,5 °C (gemäß jüngstem IPCC-Sachstandsbericht AR6). Die untere Grenze in der begutachteten Fachliteratur liegt sogar bei 0,6 °C [6], was vom IPCC unberücksichtigt blieb.

Kommentar: Auch diese riesige Unsicherheitsspanne der Klimasensitivität

wurde vom KÖZP noch nie thematisiert. Auf einer höchst brüchigen Kenntnisbasis von vielen Hundert Prozent Unsicherheit und gegen das gültige naturwissenschaftliche Paradigma zerstört grüne Klima-Ideologie unsere Industrie und unseren erarbeiteten Wohlstand durch Verbote von fossilen Brennstoffen und paradoxerweise sogar von CO₂-freien Kernkraftwerken.

Nehmen Extremwetter zu?

Diese Frage ist primär unabhängig von anthropogenem CO₂. Denn würden Extremwetter weltweit zunehmen oder abnehmen, könnte der Grund dafür auch natürlicher Klimawandel sein.

Die Problematik einer eventuellen Zunahme von Wetterextremen nach 1950 beantwortet der IPCC-Sachstandsbericht AR5 von 2013 erschöpfend. Dort findet sich als Zusammenfassung des umfangreichen Kapitels 2.4 des AR5 die unmissverständliche Entwarnung über eine mögliche Zunahme von Extremwettern. Im neuesten AR6 hat sich, von unwesentlichen Details abgesehen, an dieser Aussage des AR5 nichts Maßgebendes geändert [7]. Die Zusammenfassung im Originaltext des AR5 lautet:

„There is limited evidence of changes in extremes associated with other climate variables since the mid-20th century“.

Alle noch existierenden Pegelwände europäischer Flüsse bestätigen diese Entwarnung. Die stärksten Überschwemmungen gab es im 18. Jahrhundert ([hier](#)). Damals gab es noch kein menschengemachtes CO₂. Auch die Ahrtal-Katastrophe hatte 1804 einen noch stärkeren Vorgänger ([hier](#)). Inzwischen hat sich auch zu den aktuellen auffälligen Dürren eine wissenschaftlich kompetente Stimme in einem allgemeinverständlichen Sachartikel geäußert: Der Klimawandel ist es jedenfalls nicht, aber der bauende sowie Land- und Forstwirtschaft betreibende Mensch hat eine Mitschuld ([hier](#))!

Kommentar: Wurden Sie jemals korrekt vom KÖZP über die Extremwetterfrage unterrichtet?

Warum werden vom KÖZP Klimafakten ausgeblendet, und was folgt daraus?

Der KÖZP macht sich nicht die Mühe, in seinen Klima-Aussagen das IPCC oder gar die Fachwissenschaft zu berücksichtigen. Man bevorzugt vielmehr, die in fragwürdige Mode gekommene postmoderne Haltung den wissenschaftlichen Fakten vorzuziehen. Das Klimathema ist nur ein Beispiel unter vielen anderen. Stellvertretend kann an die ideologisch-biologische Verirrung in der Anzahl von Geschlechtern erinnert werden. Die Biologie als seriöse Wissenschaft kennt zumindest für Primaten nur zwei Geschlechter. Der Megaunsinn „Geschlechtervermehrung“ hat inzwischen bereits die Gesetzgebung und damit die Justiz beschädigt. Es

ist ein Weg weg von der Wissenschaft hin zu neuem mittelalterlichen Glauben. Auf weitere Fehlentwicklungen einzugehen wie Gender (in Deutschland beträgt die Anzahl von Genderprofessuren bereits 20% derjenigen von Chemieprofessuren und hat die der Altphilologie schon überschritten), oder Woke, Cancel-Culture u.w.m. würde hier zu weit führen.

Volksgemeinschaften und Länder, die derart unwissenschaftlichen Agenden folgen, beschreiten einen abschüssigen Weg, Historiker sprechen von Dekadenz. Eine Energiewende allein aus ideologischen Gründen, ohne Beachtung verbindlicher technischer Regeln für Großprojekte wie akribische Planung, vorherige Analyse der Auswirkungen auf Energiesicherheit und Naturschutz, vorheriger Praxistest in kleinem Maßstab etc., ist Musterbeispiel für Dekadenz.

Gehören auch Luisa Neubauer und Kanzler Olaf Scholz zu den Klimaleugnern?

Der Leser kann gemäß der hier vorgenommenen Definition von „Klimaleugner“ jetzt selber urteilen. Zu wählen ist zwischen

1. Klimaleugner sind sich sorgsam informierende, selber nachdenkende Zeitgenossen, die als Folge davon den Klimawarnungen des KÖZP skeptisch gegenüberstehen, oder
2. Klimaleugner sind Klimaaktivisten wie Luisa Neubauer, der Öffentlich-Rechtliche Rundfunk, fast alle überregionalen/regionalen Zeitungen und die herrschende Politik, kurz der KÖZP. Ihnen sind die Inhalte der IPCC-Sachstandsberichte sowie die Veröffentlichungen der Klimafachliteratur entweder unbekannt, oder völlig egal. Gläubige – oder diejenigen, welche den Klimaunsinn für grün-kommunistische Gesellschafts-Umformungen nutzen – nehmen wissenschaftliche Fakten grundsätzlich nicht zur Kenntnis. Man bedient sich ausschließlich der Aussagen von wenigen Advokatenwissenschaftlern der Klimakatastrophen-Zunft, welche pflichtgemäß jeden gewünschten sachlichen Unsinn bestätigen.

Quellen

[1] entnommen dem Buch von Werner Heisenberg: „Der Teil und das Ganze“ (hier)

[2] „begutachtet“ heißt wissenschaftliches Peer Review (hier)

[3] IPCC (hier)

[4] Indur M. Gloklany, Carbon Dioxide: The Good News (hier). Diese Arbeit ist nicht begutachtet, führt aber fast alle relevanten begutachteten Fachstudien zum Thema auf.

[5] Höhere Temperaturen im Mittelalter, der Römerzeit und dem Atlantikum (ca. 4500 und 6500 Jahre vor uns) sind durch unzählige begutachtete Facharbeiten der Klimaforschung belegt, ferner die kleine Eiszeit von 1450 bis 1850 als stärkste Kaltzeit des gesamten Holozäns. Ein schönes Einzelbeispiel für besonders schnelle Temperaturänderungen vor 1850 bietet die berühmte mittelenglische Thermometer-Reihe CET, die bis 1659 lückenlos zurückreicht. Hier beträgt die schnellste 50-jährige Temperatursteigerung gemäß lin. Approximation von 1688 bis 1737 etwa 1,87 °C. Der stärkste gleichlange Temperaturanstieg in jüngster Zeit fand zwischen 1958 bis 2007 statt und betrug nur 1,19 °C.

[6] Stellvertretend die Studie Stefani, F., Solar and Anthropogenic Influences on Climate: Regression Analysis and Tentative Predictions. 2021. Climate, 9, 163.

[7] <https://www.ipcc.ch/assessment-report/ar5/>

Europa trocknet aus, aber nicht durch Klimawandel.

geschrieben von Prof. Dr. Horst-joachim Lüdecke | 27. September 2022

Die gekürzte Originalversion dieses Beitrags erschien in der Schweizer Weltwoche.

von Prof. Dr. Gisela Müller-Plath

Jeden Sommer wiederholt sich inzwischen das Spiel: Irgendwo führen Flüsse wenig Wasser, trocknet der Boden aus, herrschen Brände. Die Medien konzertieren dies fast schon reflexartig mit Begriffen wie „die schlimmste Dürre“, „immer weiter zunehmend“ und vor allem, als ob das zum Grundwissen jedes Kindes gehöre, „aufgrund des Klimawandels“. Mit Klimawandel meinen sie selbstverständlich den menschengemachten, den Treibhauseffekt aufgrund der CO₂-Emissionen. Aber ist es so einfach? Zu klären sind zwei Fragen: Ist es in Europa heute trockener als früher? Wenn ja, was sind die Ursachen? Dieser Beitrag geht beiden Fragen nach.

Dürre-Alarm heute und früher

„Die Schweiz trocknet aus“, titelt Andreas Frey am 11. Juni 2022 im NZZ Magazin, und fährt fort: „Selbst im Jahrhundertssommer 2003 war es südlich der Alpen von Januar bis Mai nicht so trocken wie in diesem Jahr. Ist das erst der Anfang, und droht uns erneut ein Hitzesommer?“ Sein Fazit am Ende lautet: „Bei einem ungebremsten Klimawandel muss sich die Schweiz auf Sommer gefasst machen, wie sie am südlichen Mittelmeer

üblich sind. Ein Sommer wie 2003 würde die Schweiz dann jedes zweite Jahr zum Glühen bringen.“

Schlimmeres hört man aus der Poebene in Italien, über deren aktuellen Wassermangel fast alle Print- und Online-Medien Europas berichten. „In Italien lässt die schlimmste Trockenheit seit 70 Jahren ganze Flüsse versiegen. Kühe geben weniger Milch, Bauern fürchten um ihre Ernte, einige Regionen haben den Notstand ausgerufen. Besonders deutlich zeigt sich das eben beim Po, dem wichtigsten und größten Fluss des Landes. Dort werden schon seit Wochen historische Tiefstände gemessen. Bei Piacenza etwa fließen derzeit im Schnitt 306 Kubikmeter Wasser pro Sekunde durch den Fluss – rund 140 Kubikmeter weniger als bei dem bisherigen Tiefstand im Jahr 2005. Normal wäre mehr als doppelt so viel Wasser“, schreibt zum Beispiel Virginia Kirst in der WELT am 30. Juni 2022. Zur Erklärung befragt sie Antonello Pasini, Klimaforscher am nationalen Forschungsinstitut CNR. „Wir sehen hier in Italien die Auswirkungen des Klimawandels“, erklärt dieser im Gespräch mit der WELT. Aktuell träten ihm zufolge zwei Probleme gleichzeitig auf, die sich gegenseitig verstärkten: „In Italien und der gesamten Mittelmeerregion haben sich die Luftströmungen verändert. Daher kommen häufiger Hochdruckgebiete nach Italien, die bislang über der Sahara hingen.“ Er glaube daher, dass das Problem ganzheitlicher angegangen werden müsse: „Wir müssen uns jetzt sofort darum bemühen, weniger Treibhausgase zu produzieren, damit der Klimawandel nicht schlimmer wird, und dann müssen wir lernen, besser mit dem wenigen Wasser umzugehen, das wir haben.“

Derweil wird aus dem Nordosten Deutschlands Waldbrand gemeldet und kurzschlussartig die Energiewende gefordert; einen menschengemachten Klimawandel zu erwähnen, scheint dem Autor offenbar schon überflüssig: „Es ist nicht etwa Kalifornien oder Südeuropa, sondern Brandenburg: Wieder drohen Menschen per Waldbrand ihr Hab und Gut zu verlieren. Das Land dörft aus. Statt über einen vorzeitigen Kohleausstieg wird lieber über eine Verzögerung debattiert“, textet Hanno Christ am 20. Juni 2022 bei rbb (Radio Berlin Brandenburg).

Was steckt hinter diesen Berichten? Werden Böden in Europa immer trockener, Flüsse wasserärmer, Waldbrände häufiger? Und wenn ja, inwieweit handelt es sich um eine natürliche und inwieweit um eine vom Menschen verursachte Entwicklung? Seit Beginn des 21. Jahrhunderts scheinen sich Dürrejahre zu häufen: Als besonders heiß und trocken gelten in Mitteleuropa 2003, 2015, 2018. Ist das klimatisch ungewöhnlich? Oder hat es in früheren Zeiten in Europa ähnliche oder gar noch schlimmere, großräumige und langdauernde Dürreperioden gegeben?

Die bislang wohl schlimmste Dürrekatastrophe Mitteleuropas seit Menschengedenken, die die Geschehnisse des 21. Jahrhunderts bei weitem übertraf, ereignete sich im Jahr 1540. Eine internationale 32-köpfige Forschergruppe um Oliver Wetter von der Universität Bern analysierte mehr als 300 Chroniken und veröffentlichte die Ergebnisse im Fachblatt *Climate Change* [[1]].

„Das klare Wetter und die Sonnenglut begannen am letzten Tag des Februar und dauerten bis zum 19. September, 26 Wochen lang. Es hat in diesen an nicht mehr als sechs Tagen geregnet [...]. Außerdem regnete es nie einen ganzen Tag oder eine ganze Nacht durch, ja nicht einmal einen halben Tag“, hatte Heinrich Bullinger aus Zürich auf Latein festgehalten (Übersetzung durch die Autorin).

Fast alle Chroniken berichten von anhaltender Gluthitze, ausgetrockneten Seen und Flüssen, Ernteausschlag, Tiersterben, Hungersnot und zahlreichen Wald- und Stadtbränden.

Im Bericht der Gasteinerischen Chronica aus dem heutigen Österreich findet sich auch eine langjährige Häufung sehr milder Winter: „Anno 1540 ist allenthalben von Ostern [28. März] bis auf Lorenzi [10. August] ein haisser Sommer gewesen, dass also vor großer Hiz das Traidt fast verprent. Auch vil Prin und Päch abgestanden, dass man also aus Mangel des Wassers auf vil Älbmer [Bodensee] nit hat fahren können. Auch in Kärnten wegen so großer Hiz viel Wälder verbrennt worden, also wegen des Abgang des Wasser an viel Orten großer Schaden beschehen. Item so seint von anno 1516 bis auf 1540ste Jahr solche ringe [!] Winter gewesen, dass bei dem Land kein Schne gebliben, sonder den ganzen Winter mit Wägen fahrn miessen, also das Anpau verderbt. Hingegen ist ein Winter gewesen, dass um St. Philip und Jakobi [1. Mai] der Schnee 18 Span dick war.“

Und A. Moller notierte in der Chronik der sächsischen Stadt Freiberg: „Im Sommer ist eine so gewaltige Hitze und Dürre gewesen / daß der Torantische Wald [Thüringer Wald] an etlichen Orten sich entzündet / und die Wasser fast gantz ausgetrocknet / worauff aus mangel des mahlens eine geschwinde Thewrung und grosse Noth unter dem Armuth erfolget.“

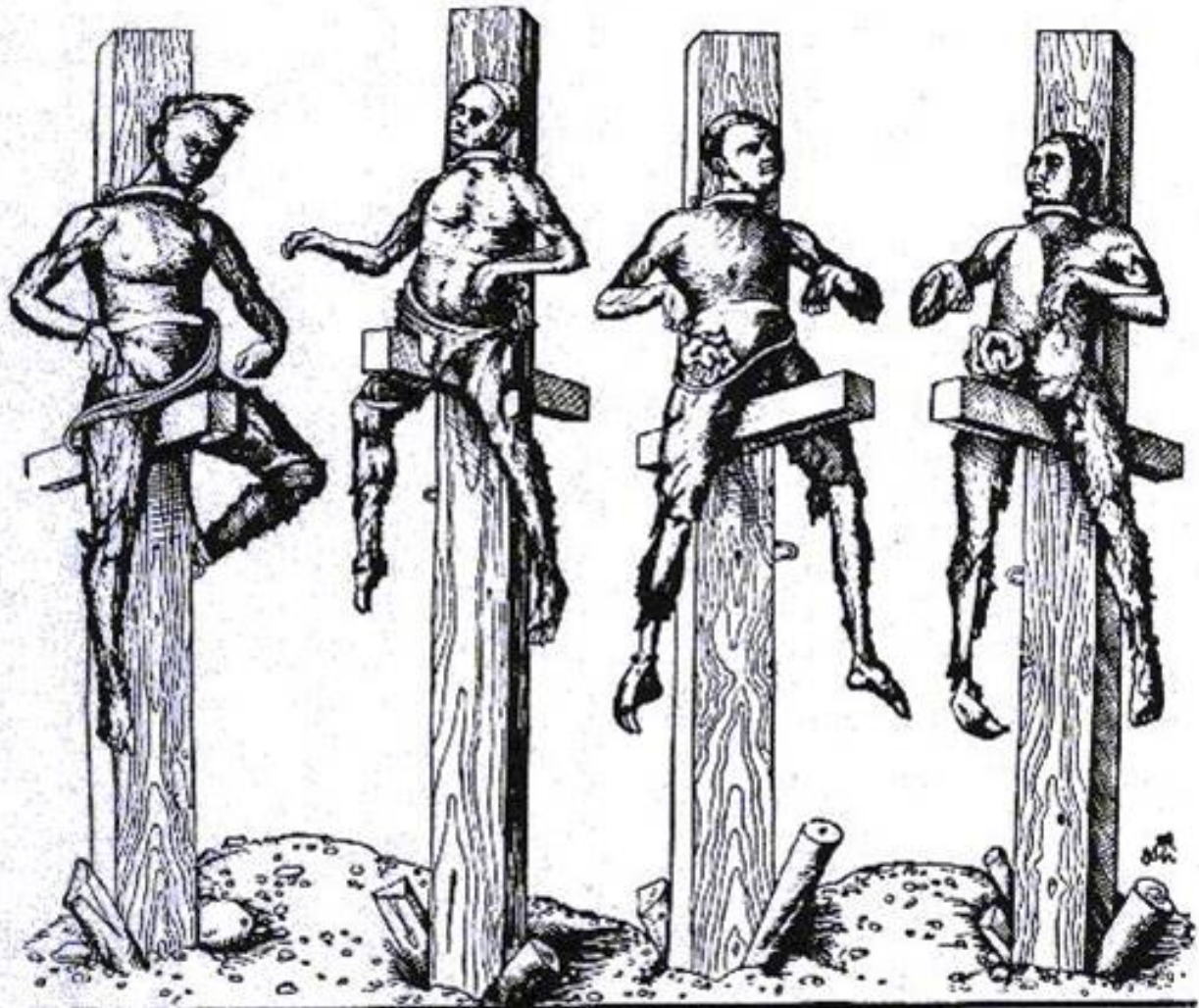
In großen Teilen Europas kam es zu Waldbränden; zahlreiche Siedlungen und ganze Städte wurden eingeäschert. Allein in Deutschland brannten 33 Städte, so viele wie nie sonst in Friedenszeiten.

Insgesamt ergaben die Rekonstruktionen, dass es im Jahr 1540 durchschnittlich mindestens dreimal so viele Tage wie üblich über 30 Grad heiß gewesen sei und es gerade mal ein Drittel so viel Niederschlag gegeben habe wie sonst. Speziell in der Schweiz gab es 81% weniger Tage mit Niederschlag als im Durchschnitt des 20. Jahrhunderts, und immerhin noch 40% weniger als im trockensten Jahr seit Beginn der schweizerischen Wetteraufzeichnungen (1864). Selbst große Ströme wie Rhein, Seine und Elbe „waren so klein, dass man zu Fuß durchging“. Während durch die Elbe im sogenannten Jahrhundertssommer 2003 noch etwa die Hälfte der üblichen Wassermenge floss, war es 1540 nur ein Zehntel. Selbst anderthalb Meter unter manchem Flussbett in der Schweiz fand sich „kein Tropfen Wasser“. Brunnen und Quellen, die nie zuvor trocken gefallen waren, lagen brach. Die Temperaturen stiegen nicht zuletzt wegen der Trockenheit stark an, vermutlich regelmäßig bis über 40 Grad. Die Hitze führte dazu, dass die Laubbäume ihre Blätter schon Anfang August verloren, wie ein süddeutscher Chronist festhielt. Im Herbst

blühten die Kirschbäume ein zweites Mal, und es gab eine zweite Weinlese. In Südeuropa hatte sich die Katastrophe übrigens bereits im Herbst des Vorjahres angekündigt: Bereits im Oktober 1539 waren in Spanien Bittprozessionen für Regen abgehalten worden, und im Winter war es in Italien trocken und warm „wie im Juli“.

Da naturwissenschaftliche Kenntnisse fehlten, wurden Schuldige gesucht, die verdächtigt wurden, mit schwarzer Magie für die Dürrekatastrophe und das Sterben der Tiere verantwortlich zu sein. Das Buch von Christoph Werner *Paulus Luther – Sein Leben von ihm selbst aufgeschrieben* legt Zeugnis ab: „A. D. 1540, als bei uns und im ganzen Reich, wie ich schon schrieb, gewaltige Hitze und Trockenheit herrschten, am 29ten des Juni, flüsterten die Mägde, Knechte und Studenten bei uns im Schwarzen Kloster von einem heute bevorstehenden Publicumsereignis, das sie auf keinen Fall missen wollten. Sie baten die Mutter, ihnen ein paar Stunden zu schenken, damit sie wie alle Wittenberger das Ereignis genießen könnten. Wir Kinder erfuhren: Heute wird begonnen, die Wettermacherin Prista Frühbottin samt ihren Helfern, das sind ihr Sohn Dictus und die beiden Knechte und Abdeckergehilfen Clemen Ziesigk und Caspar Schiele, zu räuchern und zu dörren und damit zwei Tage lang zu Tode zu bringen, was ihnen ohne Zweifel genug Zeit gebe für Gebete zur Erlangung ihres Seelenfriedens und dem Feuer genug Zeit zur Entfaltung seiner läuternden Kraft.“ Der Augenzeuge Lucas Cranach d.J. hielt das schreckliche Ereignis in einem Holzschnitt fest (Abbildung 1).

Paul. zum Rom. XIII. Die Gewaltigen oder Oberkeiten
 sind nicht den die gutes / sondern den die böses thun / zu fürchten / Wenn sie
 treget das Schwert nicht vmb sonst / Sie ist Gottes diene-
 rin / eine Kackerin vber den der böses thut.



Durch viele vnd manchfeldige böse auffsetzungen willen / sind diese vier Personen / wie abgemalt / am tage Petri Pauli mit feuer gerech-
 fertiger worden zu Wittenberg / Anno .x. 40. Als nemlich ein alte Weib oder .70. Jar / mit irem Son / der sich erwan dem Teufel er-
 geben / In sonderheit aber das Weib / welches mit dem Teufel geburet / mit im zugehalten / etliche Jar / Zauberen getrieben / Wetter ge-
 macht / vnd auffgehalten / vnd zu wercklichen vieler armer Leute schaden vergriff / Puluer gemacht / auch dasselbige andere zumachen
 gelernt / damit allerley Viehwiede / durch sie vnd ire drey mitheuffer vergriffe / dadurch ein enzeliche menge Viehes von Dschien / Kden /
 Schweinen etc. an vielen orten / wider gefelt / welche sie darnach geschunden vnd abgederft / dadurch iren böshaffigen / ver / weiffstem
 geist vmb eines kleinen nuß willen geketiget / Vnd ist diese abhantlerung allere darumb geschehen / Dieweil der selbigen schelichen
 Kotten noch viel vnd mehr im Land / als etliche von Bettlern / Schandern / Henschers knechten / auch Hirten / vmbblawffen / zu absetzen /
 vnd das ein jähliche Oberkeit fleissiges aussuchen bestelle / dadurch armer Leute schaden vorhut werden möge / Gott der allmechtige
 behüte alle Christliche herren / vor des Teufels listigen anschlegen vnd ansetzungen / Amen.

Pfal. LXXXIII. Sie machen listige anschlege wider
 dein volck / Vnd rathschlagen wider deine verborgene.

Abbildung 1. Verbrennung der „Wettermacherin“ samt Gehilfen in Wittenberg. Holzschnitt des Augenzeugen Lucas Cranach d.J. 1540.

Als Ursache der Jahrtausenddürre machten die Klimahistoriker ein riesiges Hochdruckgebiet von Südwest- bis Nordosteuropa aus, das sich bis in große Höhen erstreckt und mit dem Azorenhoch verbunden hatte.

Dieses Hoch habe über elf Monate die Westwinde blockiert, die sonst für die Zufuhr von feuchten Luftmassen gesorgt hätten. Dieselbe so genannte Omega-Wetterlage war auch für die großräumigen Hitzesommer 2003 und 2018 verantwortlich. Rüdiger Glaser von der Universität Freiburg sagt dem SPIEGEL anlässlich des Erscheinens der Fachpublikation: „Die Hitze von 2003 galt bislang als Folge der teils menschengemachten Klimaerwärmung. Doch so einfach ist es wohl nicht: Dass es 1540 ohne den künstlich verstärkten Treibhauseffekt zu einer noch schlimmeren Hitze gekommen sei, relativiere die Beurteilung des menschlichen Einflusses auf das Wetter 2003.“

Auch im 20. Jahrhundert ereigneten sich schon schlimmere europäisch großräumige Dürrekatastrophen. Im Jahr 1921 führte der Rhein so wenig Wasser, dass eine bis dahin unbekannte große Höhle auf der Zürcher Seite des Rheinfalls zutage trat. Und in Elbe und Rhein liegen zahlreiche „Hungersteine“, die nur bei extremem Niedrigwasser zutage treten und dann mit der Jahreszahl beschriftet werden; nicht alle von ihnen waren 2003 oder 2018 sichtbar (Abbildung 2).

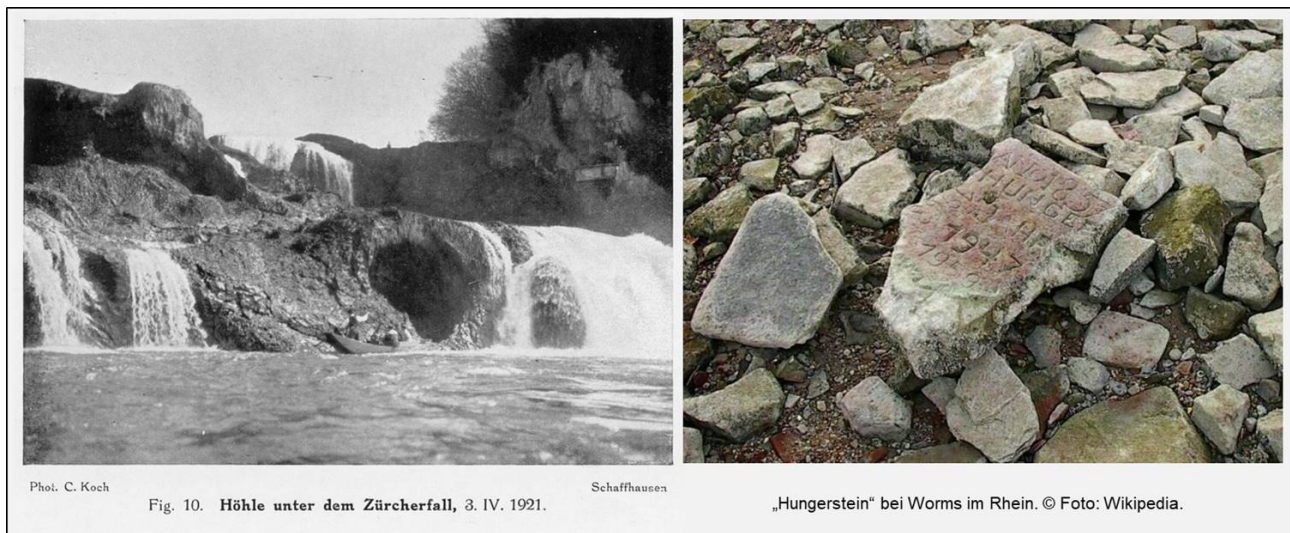


Abbildung 2. Zeugnisse extremer trockenheitsbedingter Niedrigwasser im Rhein im 20. Jahrhundert.

Handelt es sich früher wie heute um Extreme einer natürlichen Klimavariabilität, oder werden heutige Dürren zusätzlich durch einen anthropogenen Klimawandel befeuert? Im zweiten Fall müsste, einhergehend mit der Anreicherung von CO₂ in der Atmosphäre, speziell in den letzten Jahrzehnten ein Trend zu mehr Dürre beobachtbar sein, *und* ein solcher Trend müsste auf die Zeit der anthropogenen CO₂-Emissionen beschränkt oder zumindest während dieser stärker geworden sein als in den Jahrhunderten zuvor. Um das zu prüfen, ziehen wir räumlich und zeitlich weitreichende Analysen aus der Fachliteratur zu Rate und werten meteorologische Zeitreihen aus.

Europäische Dürregeschichte

Im Jahr 2021 kamen zwei hochrangige wissenschaftliche Publikationen zu gegensätzlichen Ergebnissen. Der Satz „Europa erlebt seit 2015 die schlimmste Sommer-Trockenperiode der letzten zwei Jahrtausende“ machte medial Furore. Hintergrund war die Arbeit eines 17-köpfigen Autorenteam um Ulf Büntgen von der englischen Universität Cambridge in *Nature Geoscience* [[2]]. Mit einer Isotopenanalyse aus Überresten von Baumholz, hauptsächlich aus Tschechien, hatten sie einen jahrtausendelangen Trend zu immer trockeneren Sommern in Mitteleuropa rekonstruiert, dessen Ende ein Tiefpunkt in den Jahren 2015-2018 bildet (Abbildung 3). Weiterhin konstatieren sie, dass die Klimamodelle des IPCC diesen Verlauf nicht beschreiben könnten. Dennoch ziehen sie den Schluss, dass die extremen Dürren am Ende der Kurve „vermutlich durch die anthropogene Erwärmung und die damit verbundene Verschiebung in der Zugbahn des sommerlichen Jet-Streams“ verursacht seien. Hier finden wir die eingangs in Bezug auf den aktuellen Wassermangel des Po zitierte Interpretation des italienischen Klimaforschers Antonello Pasini wieder. Leider aber bleiben die Autoren der Studie eine Erklärung schuldig, wie es zu dem von ihnen beschriebenen 2500 Jahre langen Dürre-Trend gekommen sei, und wodurch die Zyklizität, d.h. die früheren vier, gemäß ihrer Methode noch nicht ganz so extremen Dürrephasen um die Zeitenwende, um das Jahr 500, um das Jahr 1000 und in der Renaissance verursacht worden sein sollen. Eine Erklärung mit menschlichen CO₂-Emissionen, die nur für den letzten Tiefpunkt einer Kurve mit insgesamt fünf Tiefpunkten gültig ist, wirkt nicht besonders überzeugend. Umgekehrt ergibt sich aus dem Trend und der Zyklizität zusammengenommen schon rein mathematisch, dass der letzte Tiefpunkt der tiefste sein muss – wenn man also den Trend und die Zyklizität erklären könnte, bräuchte man den CO₂-Anstieg nicht mehr zu bemühen.

Zu gänzlich anderen Ergebnissen kommt im gleichen Jahr eine fünfköpfige Forschergruppe um Monica Ionita vom Bremerhavener Alfred-Wegener-Institut in *Nature Communications: Earth and Environment* [3]. Sie rekonstruierte die Dürregeschichte Mitteleuropas für die vergangenen 1000 Jahre mit einer wesentlich vielseitigeren Datengrundlage: Das analysierte Gebiet umfasst Deutschland, Tschechien, Österreich, die Schweiz und benachbarte Regionen. Neben Baumring-Analysen verwendeten sie Rekonstruktionen der Meeresoberflächentemperatur und des Salzgehalts des Atlantiks sowie atmosphärischer Zirkulationen samt Niederschlägen, in welche wiederum historische Chroniken über Temperaturen, Regenfälle, Wasserstände von Flüssen, Ernteerträge u.a. einfließen. Das überraschende Resultat (Abbildung 4): Das letzte Jahrhundert (1901 – 2012), in welchem ein fast kontinuierlicher Anstieg des menschengemachten CO₂ zu messen war, gehöre zu den feuchteren des letzten Jahrtausends. Und die Dürresommer der Jahre 2003, 2015 und 2018 lägen noch vollständig im Bereich der natürlichen Klimavariabilität. Als trockenste Jahrzehnte, so genannte „Megadürren“, identifizieren die Autoren hingegen die Jahre 1400-1480 und 1770-1840. Insgesamt ist im rekonstruierten Trend kein Einfluss des CO₂-Anstiegs auf Trockenperioden zu erkennen.

Eine weitere 20-köpfige internationale Forschergruppe um Sergio Vicente-Serrano aus dem spanischen Zaragoza analysierte die Entwicklung von Dürren in Mittel- und Westeuropa von 1851-2018 anhand von Niederschlagsmessungen und kam im *International Journal of Climatology* [4] zu dem Ergebnis, es habe allgemein eine große Variabilität, aber keinen Trend gegeben, weder hinsichtlich der Intensität, noch der Dauer noch der räumlichen Ausdehnung von Dürren (Abbildung 5). Beobachtete Trends seien immer lokal beschränkt und von kurzer Dauer gewesen.

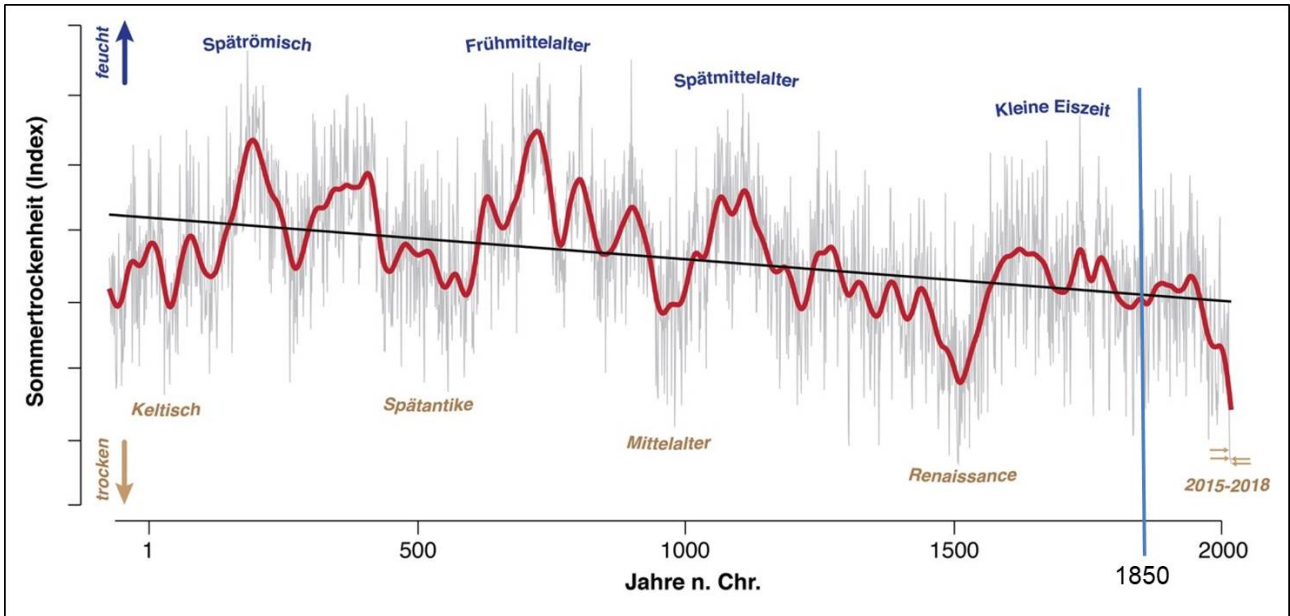


Abbildung 3. Rekonstruktionen trockener Sommer von Büntgen et al. 2021 [2]. Aus der Pressemitteilung der Universität Mainz und von der Autorin ergänzt um den senkrechten Strich, der das Jahr 1850 bezeichnet und gemeinhin als Beginn der Industrialisierung und des anthropogenen CO₂-Anstiegs angesehen wird.

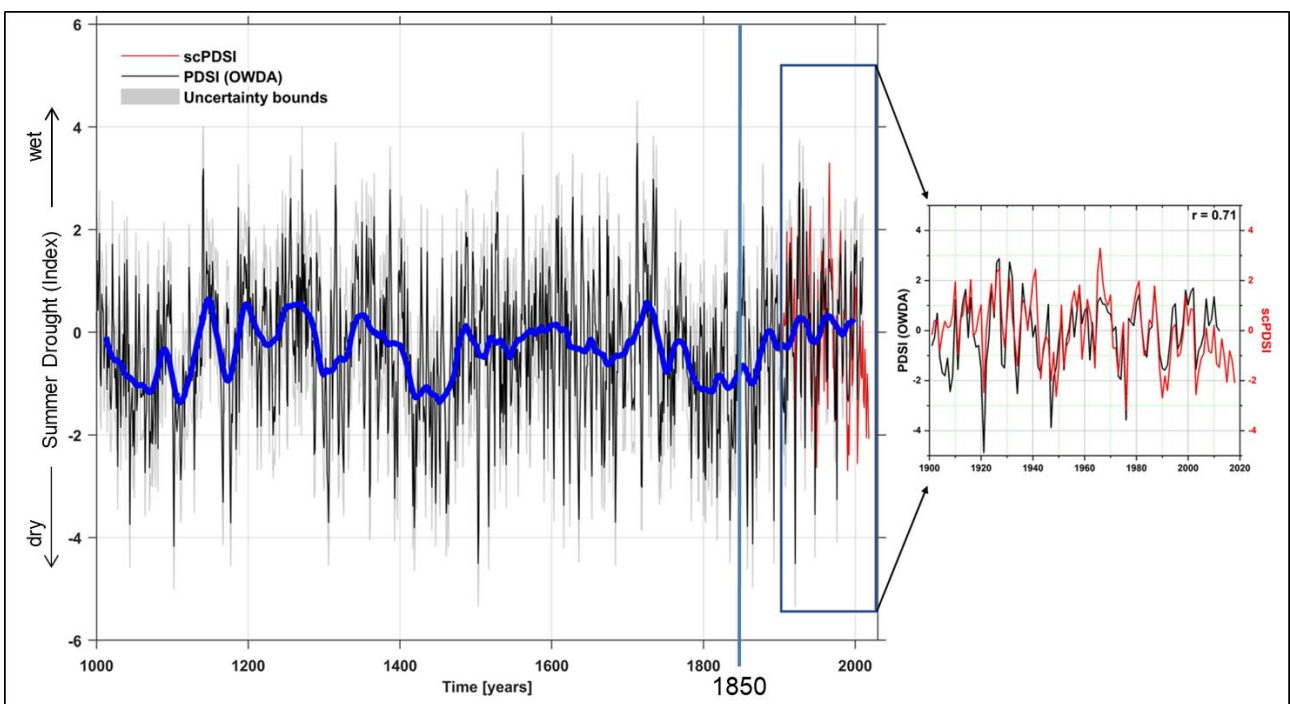


Abbildung 4. Rekonstruktion historischer Sommerdürren von Ionita et al. 2021 [3], dort Fig. 2a. Von der Autorin ergänzt um die Achsenbeschriftung und den senkrechten Strich, der das Jahr 1850 bezeichnet.

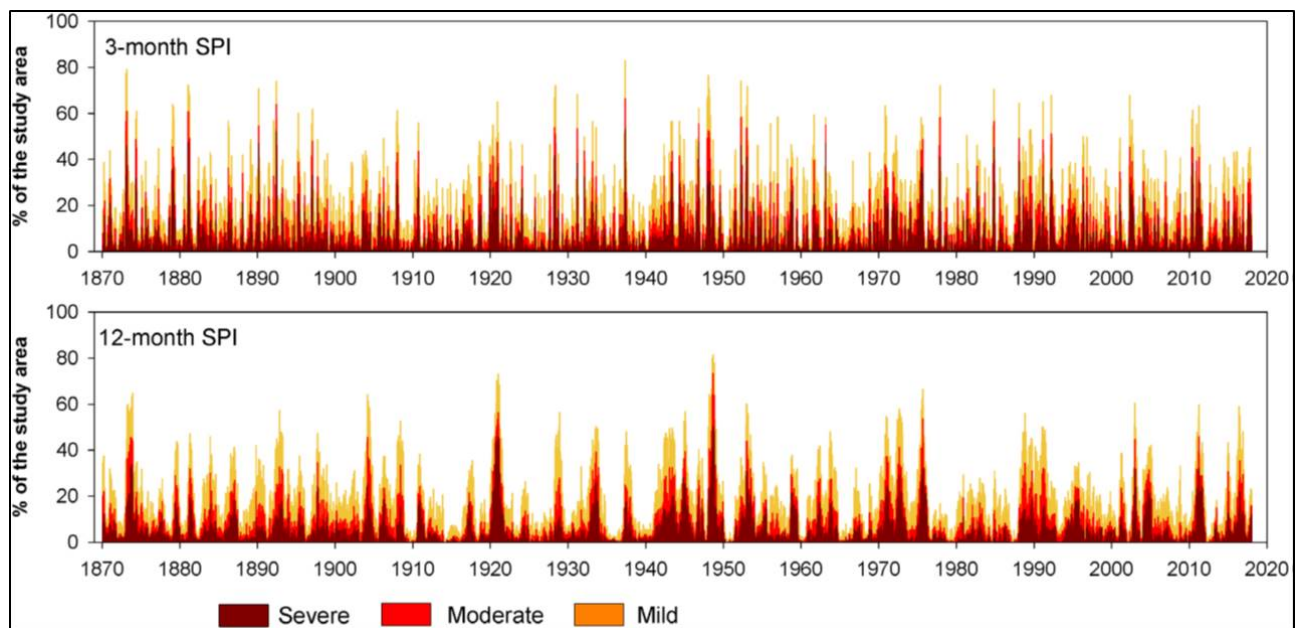


Abbildung 5. Räumliche Ausdehnung von Dürren (schwer, mittel, gering) seit 1870 anhand des niederschlagsbasierten Dürreindex SPI im Sommer (oben) und über das ganze Jahr (unten) von Vicente-Serrano et al. 2020 [4], dort Fig. 8.

Was ist die Ursache für die Diskrepanz in der Fachliteratur?

Unterschiedlich sind nicht nur die verwendeten Dürre-Indizes, sondern auch die Methoden, mit denen meteorologische Daten aus der Zeit vor 1850 rekonstruiert wurden. Weiterhin kann man Dürre-Index-Daten räumlich und zeitlich auf unterschiedliche Weise mitteln, zeitlich zum Beispiel jeweils über ein Jahr oder nur über die Sommermonate. Wenn Niederschläge im Sommer ab-, im Winter aber zunehmen, kommt man zu unterschiedlichen Ergebnissen. Und nicht zuletzt kann das Ausmaß einer Dürre räumlich (Größe des betroffenen Gebietes) angegeben werden, zeitlich (Dauer der Dürre) oder als Stärke (Grad der Austrocknung). Methodenabhängig erhält man also unterschiedliche Ergebnisse.

Da die europäische Dürregeschichte die Hypothese der CO₂-Emissionen als Ursache methodenübergreifend nicht unterstützt, warum ist es dann aktuell so trocken? Im nächsten Abschnitt beschäftigen wir uns mit der Entstehung von Dürren.

Was ist Dürre, und wie entsteht sie?

Die Begriffe Dürre und Trockenheit sind in der Literatur nicht einheitlich abgegrenzt, wohl auch, da der englischsprachige Begriff „drought“ beides bezeichnet. Vereinfacht ausgedrückt ist Trockenheit/Dürre die direkte Folge eines Niederschlagsdefizits, wird

aber durch weitere Faktoren beeinflusst und entwickelt sich über Zeit und Raum in mehreren Stufen (siehe Abbildung 6). Die Weltorganisation für Meteorologie (WMO) hat Dürre in vier verschiedene Kategorien eingeteilt, die diesen Stufen entsprechen.

In der ersten Stufe wirkt sich ein Niederschlagsmangel umso schneller auf die Bodentrockenheit aus, je mehr die Verdunstung (Evaporation) der Böden durch hohe Temperaturen, geringe Luftfeuchte und viel Sonnenschein verstärkt wird. Umgekehrt verstärken trockene Böden wiederum die Hitze, da die Bodenfeuchtigkeit normalerweise mehr als die Hälfte der Netto-Sonneneinstrahlung absorbiert. Man spricht hier von einem selbstverstärkenden Albedo-Effekt. Sowohl 1540 als auch im modernen Dürresommer 2018 war dies der Fall. Es gibt allerdings regionale Unterschiede. So führt auf den

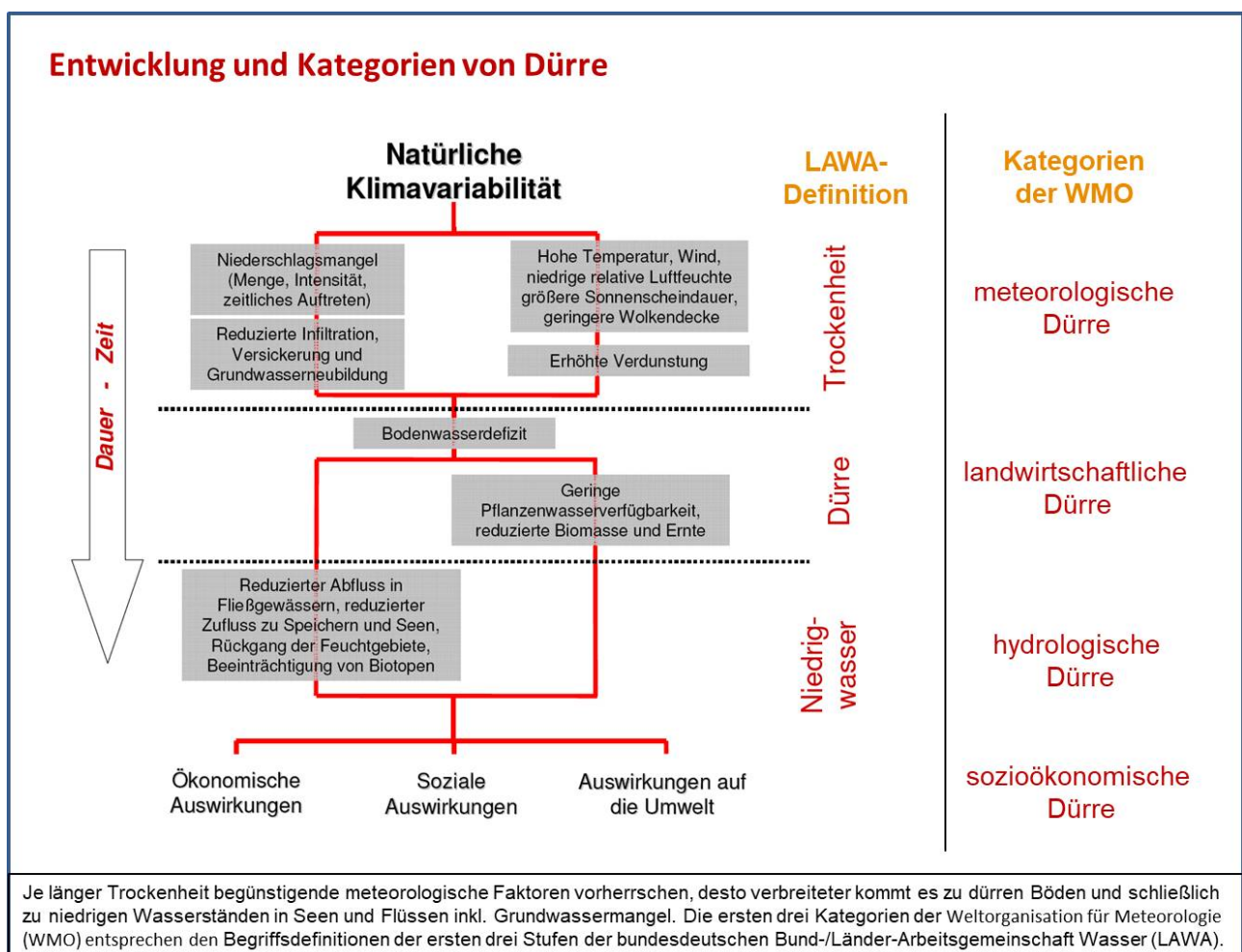
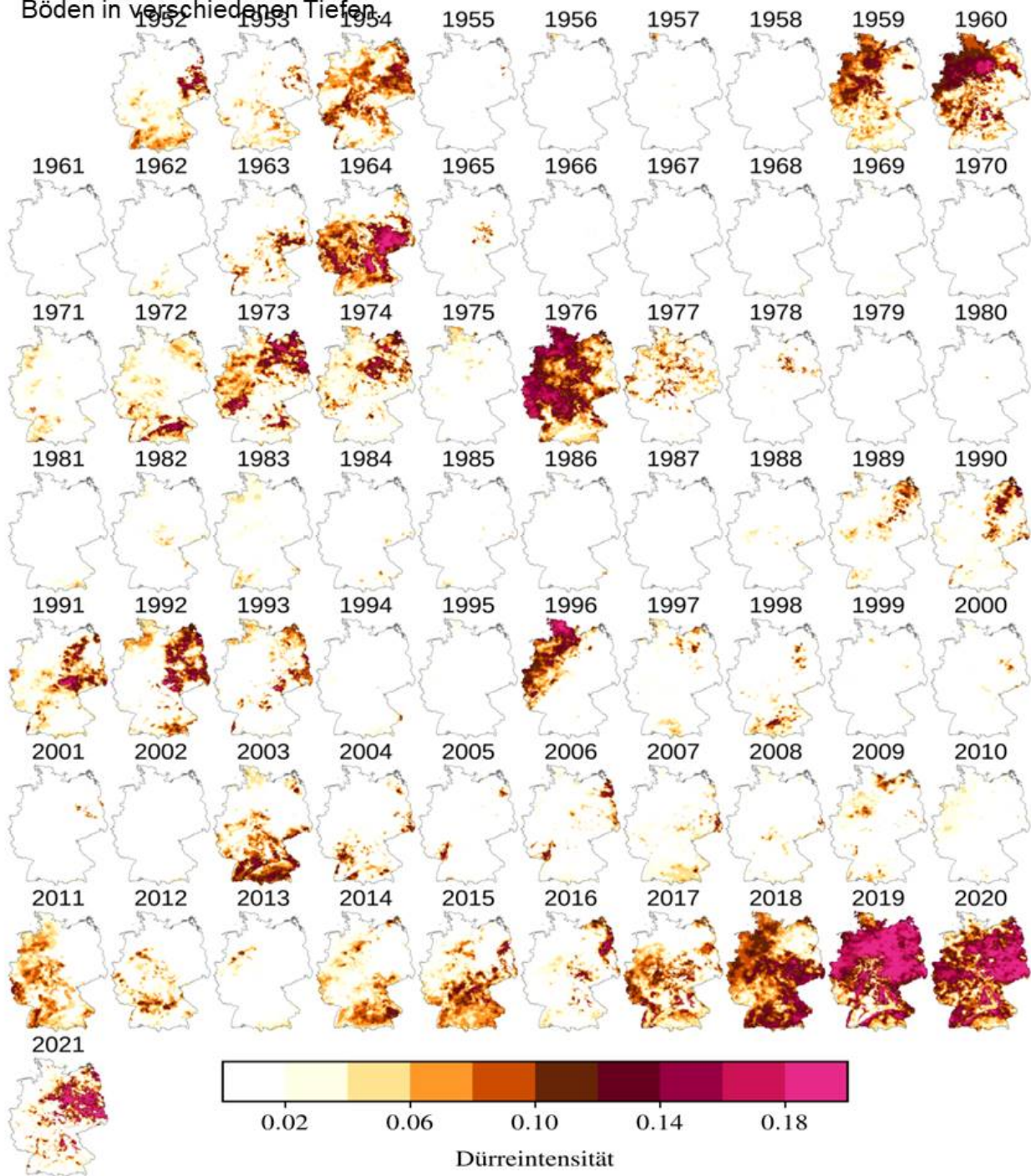


Abbildung 6. Entwicklung und Kategorien von Dürren.

Dürremonitor Deutschland

Dürreintensitäten im Gesamtboden bis 1,8m Tiefe in der Vegetationsperiode April bis Oktober. Die „Dürreintensität“ ist ein dimensionsloser Index, der bisher einen Maximalwert von 0.20 (extreme Dürre) erreicht hat. Mithilfe eines hydrologischen Modells schätzt das Helmholtz Zentrum für Umweltforschung seit 1952 den Wassergehalt der Böden in verschiedenen Tiefen.



© UFZ-Dürremonitor/ Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung, Friedrich Boeing

Abbildung 7. Dürremonitor Deutschland des Helmholtz-Zentrums für Umweltforschung Leipzig.

überwiegend sandigen Böden in Deutschlands Nordosten ein Regenmangel besonders schnell zu Bodentrockenheit. Mit recht kurzer Reaktionszeit

sind jeweils Niedrigwasser in den brandenburgischen Fließgewässern und Wasserstandsverluste in den Seen zu beobachten. Die Folgen des Wassermangels von 2018 in tiefen Schichten halten im Osten Deutschlands bis heute an (siehe den Dürremonitor Deutschland für 1952-2021 in Abbildung 7). Ausgetrocknete Wälder wiederum begünstigen Brände. Die diesjährige Austrocknung der Po-Ebene wird von Fachleuten zurückgeführt auf eine Kombination zu geringer Niederschläge seit Dezember, einer regionalen mehrwöchigen Sonne- und Hitzeperiode seit dem Frühjahr und zu wenig Schneefall im Winter in den südlichen Alpen, aus denen sich ein großer Teil der Zuflüsse zum Po speist. Wenn es dann einmal regnet, ist der Boden entweder zu durchlässig (Brandenburg) oder zu hart getrocknet (Po-Ebene), so dass das Regenwasser zu schnell abfließt, anstatt die obere Bodenschicht zu durchfeuchten. Zur reduzierten Infiltration gehört gerade in den Alpenländern übrigens auch Schnee: Dieser bindet das Wasser, so dass es auch zu Winterdürren kommen kann.

Nun sehen wir uns an, wie sich die Dürre-verursachenden Faktoren in den letzten Jahrzehnten entwickelt haben, und ob bzw. wo hier ein Einfluss des Menschen zu erkennen ist.

Trends bei Niederschlägen, Temperaturen, Sonnenschein

Abbildung 8 zeigt die mittleren Jahres- und Sommerniederschläge sowie die mittleren Sommertemperaturen für die Schweiz und Deutschland seit 1864 bzw. 1881 sowie Starkregen und Sonnenscheindauer für Deutschland seit 1951. Während es bei den Niederschlägen keine erwähnenswerten Trends in der Schweiz oder Deutschland gibt, ist dies bei den Temperaturen und der Sonnenscheindauer anders: In beiden Ländern sind die Sommertemperaturen angestiegen. Der lineare Trend beträgt in der Schweiz 1,5 Grad und in Deutschland 1,1 Grad in 100 Jahren. Auffällig ist allerdings, dass die Entwicklung nicht linear zu sein scheint: Während über viele Jahrzehnte kein Trend erkennbar ist, waren in der Schweiz seit ca. 1980 und in Deutschland seit ca. 1985 alle Sommer wärmer als die der hier verwendeten Referenzperiode 1961-1990. Die Sonnenscheindauer steigt ebenfalls an, allerdings gleichmäßiger und gering. Ohne auf mögliche Ursachen für diese Anstiege näher einzugehen – neben oder anstelle des anthropogenen CO₂ kommen z.B. Ozeanzyklen als Erklärung in Frage, aber auch verstärkte Albedo trockener Böden (siehe oben; auf Ursachen hierfür wird weiter unten noch eingegangen) – ist zu diskutieren, ob die beobachtete Anstiege der Temperatur und des Sonnenscheins insbesondere in den letzten 30-40 Jahren zu einer Austrocknung der Böden geführt haben können.

Erinnert sei an die Definition von Dürre als direkte Folge eines Niederschlagsdefizits. Bei allen bislang dokumentierten Dürren wurde eine lange Periode ohne oder mit sehr wenig Niederschlag beobachtet, welche durch verdunstungsfördernde Faktoren wie hohe Temperaturen und Sonne verstärkt wurde. Umgekehrt hat hohe Temperatur bei genügend Regen

bisher nie zu einer Dürre geführt; man blicke in die Tropen. Daher erscheint es schwer vorstellbar, dass ein Temperaturtrend allein ohne Niederschlagstrend zu einem Dürretrend führen kann. Dass ein Temperaturanstieg von ca. 1,5 Grad die Böden nicht austrocknet, zeigt auch ein Vergleich zwischen Nord- und Süddeutschland. So betrug die Durchschnittstemperatur 1991-2021 im Juni in Freiburg i. Br. 18,0 Grad, im vergleichbar regenreichen Hamburg 16,3 Grad; dennoch sind beide Gebiete ähnlich von Bodentrockenheit betroffen, wie der Dürremonitor in Abbildung 7 zeigt.

Manchmal ist das Argument zu hören, es fiele in den letzten Jahrzehnten zwar nicht weniger Regen, aber ungleichmäßiger verteilt: Starkregen hätte zugenommen, den der Boden nicht angemessen aufnehmen könnte. Dieses Argument überzeugt nicht, da die Daten aus Deutschland in Abbildung 8 dies nicht bestätigen: Ohne das Ausreißerjahr 2002 gibt es keinen Trend, und gerade im Dürrejahr 2003 fiel besonders wenig Starkregen.

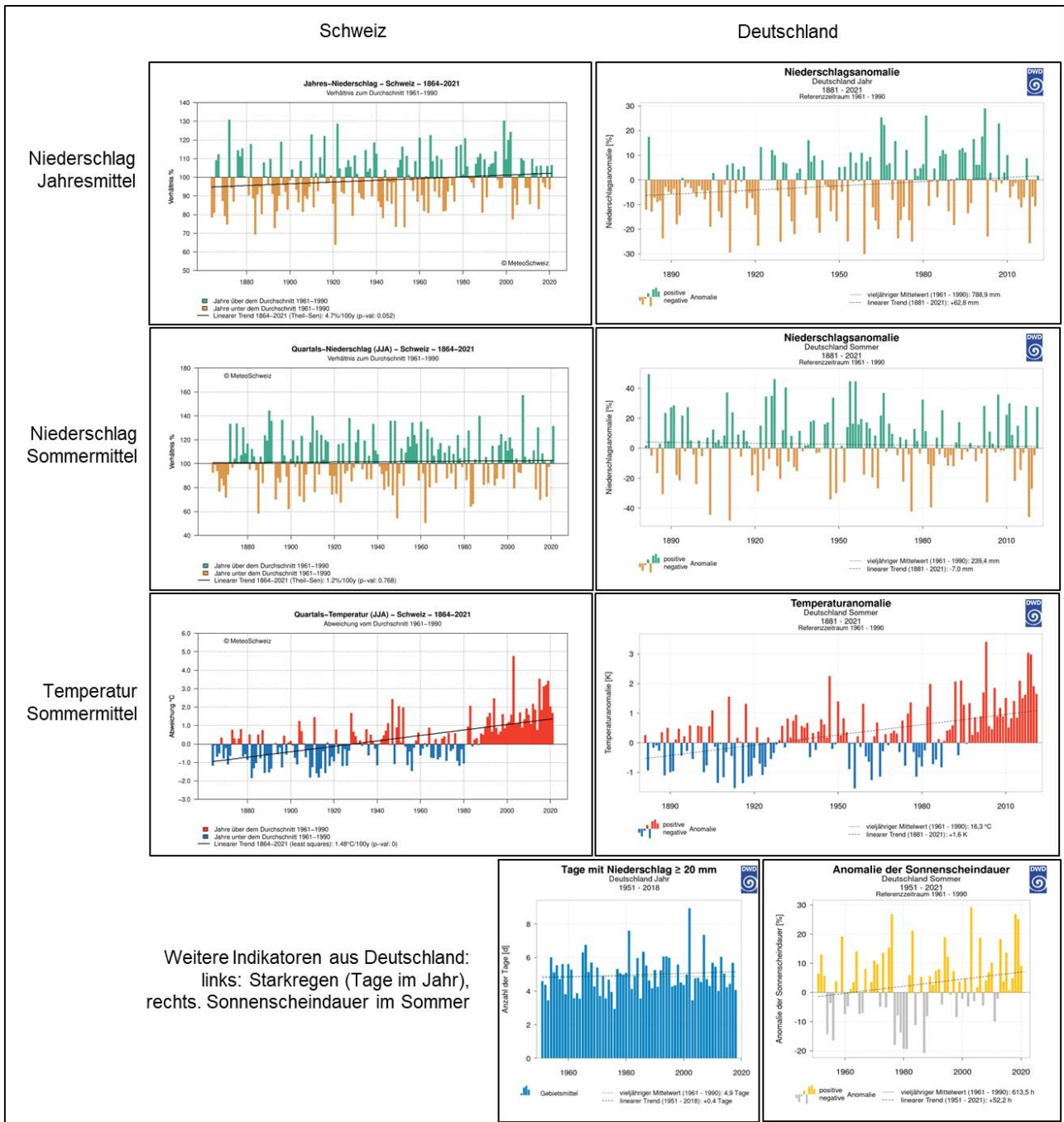


Abbildung 8. Niederschlags- und Temperaturentwicklung für die Schweiz (gemäß Meteo Schweiz) und Deutschland (gemäß DWD) seit 1864 bzw. 1881, für Deutschland zusätzlich die Tage mit Starkregen und die Sonnenscheindauer seit 1951. Dargestellt sind (außer beim Starkregen) die Abweichungen vom Mittelwert der Jahre 1961-1990 sowie der lineare Trend.

Man mag nun noch einwenden, es sei zu simpel, eine lineare Übereinstimmung zwischen Temperatur- oder Starkregentrends und Dürretrends zu erwarten, denn dafür gäbe es doch komplexe nichtlineare Klimamodelle. Allerdings haben gerade Ulf Büntgen und Kollegen in ihrer oben besprochenen Arbeit, in der sie die schlimmste Dürre seit 2500 Jahren postulierten, ihre Rekonstruktion der europäischen Dürregeschichte nicht in Klimamodellen wiedergefunden.

So genannte „Megadürren“ wie 1540, 1921 und 2018 werden offenbar durch eine Omega-Wetterlage hervorgerufen, d.h. einem großräumigen Hochdruckgebiet über Mitteleuropa mit viel Sonnenschein und kaum Regen, das flankiert durch zwei Tiefdruckgebiete und in großer Höhe verbunden mit dem Azorenhoch stationär gehalten wird. Die Behauptung, solche Wetterlagen würden durch einen menschengemachten Klimawandels häufiger, da dieser den Jetstream verschöbe, ist bislang reine Spekulation: Weder die historischen Rekonstruktionen noch die modernen Wetterdaten geben hierfür Anhaltspunkte. Eine alternative Analyse der Zusammenhänge von Luftdruck- und Niederschlagsverhältnissen veröffentlichte die Autorin dieses Betrags gerade kürzlich zusammen mit zwei Co-Autoren im renommierten Nature-Journal *Scientific Reports* [[5]]: Die Schwankungen der Niederschlagsmengen über die letzten 70 Jahre zeigen in vielen europäischen Ländern und für viele Einzelmonate einen engen statistischen Zusammenhang mit dem Verlauf weiträumiger Luftdruckdifferenzen. Zum Beispiel hängt die Regenmenge von April bis Juli in Nord- und Mitteleuropa, im Februar/März auch in Norditalien eng mit dem so genannten „North Sea Caspian Pattern (NCP)“ zusammen, einer Luftdruckdifferenz zwischen der Nordsee und dem Kaspischen Meer in großer Höhe. Im Verlauf des NCP ist keinerlei Einfluss des CO₂-Anstiegs erkennbar.

Zusammengefasst unterstützt die Datenlage nicht die allenthalben geäußerte Behauptung, Trockenheit, Dürren und Waldbrände seien Folgen des anthropogenen Klimawandels. Dennoch ist der Mensch nicht unschuldig: Mit Landschaftsveränderungen trägt er durchaus dazu bei, den Wasserhaushalt ungünstig zu beeinflussen und den Grundwasserspiegel abzusenken.

Sechs menschenverschuldete Gründe der Bodenaustrocknung

Der Mensch greift an verschiedenen Stellen in den geschilderten Wasserhaushalt der Böden ein, und zwar direkt, ohne einen klimamodellierten Umweg über CO₂-Emissionen. „Die Landwirtschaft macht über 50 Prozent des Wasserverbrauchs in der Po-Ebene aus“, berichtet Dr. Giovanni Rallo von der Universität Pisa in *National Geographic*. „In der Vergangenheit waren die wichtigsten Anbauprodukte Gemüse oder Getreide, die man mit wenig zusätzlicher Wasserzufuhr weitgehend mithilfe des Regens anbauen konnte. Aber es gab eine Intensivierung der Landwirtschaft mit höherem Wasserbedarf.“ Und Francesca Polistina berichtet in der *Süddeutschen Zeitung*: „Die Hälfte der europäischen Reisproduktion kommt aus Norditalien. Die Gegend gilt als größtes Reisanbaugebiet Europas. Etwa 4000 Unternehmen sind in der Branche tätig und exportorientiert. Die Firmen stellen nicht nur einen wichtigen Wirtschaftsfaktor für die Gegend dar, sie haben auch die Landschaft geprägt. Eine Landschaft, die manche Touristen in Italien nicht erwarten würden – insbesondere im Frühjahr und Sommer werden die Felder durch ein ausgeklügeltes Bewässerungssystem geflutet.“ Und je heißer es ist, desto

mehr Wasser muss hier fließen. Ein Teufelskreis.

Eine ähnliche Kritik liest man in der Berliner taz in Bezug auf die jüngsten Waldbrände in Brandenburg: „Aber was in Brandenburg brannte, das war meist kein Wald. Es waren Forste, also Plantagen, industrielle Anlagen zur Produktion von Holz. Brandenburgs sogenannter Wald besteht heute zu 70 Prozent aus Kiefernforsten. Kiefern wachsen gerade und schnell: Man kann sie wunderbar in eine Säge schieben und aus ihnen Bretter schneiden; Bretter, die man sich dann vor den Kopf nageln kann. Was man mit einem Kiefern Brett vorm Kopf dann nicht mehr sieht: dass Kiefern den Boden aussaugen, bis der Grundwasserspiegel sinkt. Irgendwoher muss das schnelle Wachstum ja kommen. Kiefernforste bilden auch keine gute Umgebung für andere Pflanzen. Und sie machen den märkischen Sand noch trockener.“ Noch ein Teufelskreis. In der Schweiz hat sich indes der Wassergehalt der Böden aktuell wieder normalisiert, wie der Bodenfeuchte-Index von Meteo Schweiz vom 5. Juli erkennen lässt.

Der Naturwissenschaftler und vielfach ausgezeichnete Umweltschützer Josef Kowatsch von der Schwäbischen Alb nennt sechs menschliche Einflüsse auf den Wasserhaushalt der Böden (Näheres hier): moderne Agrarindustrie, moderne Waldwirtschaft, Verlust der Auen in Tälern, Städtebau, Straßenbau und wohlstandsbedingtes Absenken des Grundwasserspiegels. So haben Landwirte in den letzten Jahrzehnten ihre Wiesen und Äcker mit Sickerschläuchen und weitreichenden Drainagen trockengelegt. Hecken, Bäume, ganze Streuobstwiesen wurden entfernt und Unebenheiten (Buckelwiesen) aus der letzten Eiszeit beseitigt. Insbesondere die Umstellung auf Monokulturen wie den Maisanbau für Biogasanlagen führen aufgrund des Herbizid-, Pestizid- und Kunstdüngereinsatzes zu einer nachhaltigen Zerstörung der oberen wasserspeichernden Humusschicht. Die heute zu sehenden „Betonackerböden“ lassen kaum noch Wasser durch. In den Wäldern „schlägt“ man das Holz nicht mehr, sondern man „erntet“ mit Großmaschinen, die den Boden verdichten und zudem breite Zufahrtstraßen mit Entwässerungsgräben benötigen. Gleichzeitig sind Wiesen und Feuchtauen verschwunden, die früher jede Siedlung umgaben. Stattdessen leiten ausbetonierte Bäche das Regenwasser schnell ab. Die Bebauung im vormals grünen Umland von Städten wächst seit Jahrzehnten. Siedlungsnamen zeigen: In Wohngebieten wie „Wasserstall“ gibt es kein stehendes Wasser mehr und im Baugebiet „Teich“ keine Teiche. Gemäß dem Versiegelungsflächenzähler machen Straßen und Häuser zusammen in Deutschland inzwischen etwa 15 % an der Gesamtfläche aus mit einer täglichen Zunahme von knapp 100 Hektar, und Straßen 5 %. Für andere Länder in Europa mag Ähnliches gelten. Eine Stadt bildet übrigens das negative Zentrum der Trockenlegung, denn dort ist es im Sommer 5-10° C heißer als im Umland („Urban Heat Island“), was diesem weitere Feuchte entzieht. Insgesamt sickert so immer weniger Regenwasser in die Tiefen, in denen das Grundwasser gespeichert ist. Zusätzlich holen wir unser Trink-, Spül- und Bewässerungswasser von dort und legen den Bodenkörper unter uns weiter trocken.

Wohl jeder hat schon die seit Jahren sinkenden Wasserspiegel von Teichen

und Seen in seiner Umgebung beobachtet. Doch auch hier sind die Stimmen am lautesten, die das auf den Klimawandel schieben.

Fazit

Zu Beginn des Sommers häufen sich wieder Meldungen über Hitze, Trockenheit, Niedrigwasser und Waldbrände. Der Dürremonitor Deutschland weist für einen Streifen von Ostsachsen über Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Niedersachsen bis nach Nordrhein-Westfalen eine außergewöhnliche Dürre bis etwa 1,80 Meter Bodentiefe aus. Diese halte schon seit 2018 an, sagt Andreas Marx, Leiter des Deutschen Dürremonitors am Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ) in Leipzig am 22. Juni 2022 gegenüber der Süddeutschen Zeitung. Das sei ein Extremereignis. Der Klimaforscher warnt allerdings davor, die Lage zu dramatisieren. „Es ist verkehrt zu denken, das bleibe jetzt immer so“, sagt Marx. Eine Dürre sei genauso ein extremes Ereignis wie ein Hochwasser. Nur sei ein Hochwasser nach einigen Tagen wieder vorüber, während eine Dürre jahrelang anhalten könne. Gleichzeitig sei es aber auch falsch anzunehmen, dass tiefere Bodenschichten nicht extrem trocken sein könnten, wenn oben noch grünes Gras wachse. Eine echte Entspannung für die Dürre-Regionen dürfte sich laut Marx erst im Winter einstellen – wenn das Wetter passt. „Um eine Dürre im Gesamtboden aufzulösen, braucht man etwa ein halbes Jahr mit guten Voraussetzungen: wenig Frost, kontinuierliche Niederschläge und keine Hitzewelle im Frühjahr.“ 2021 habe sich so die Lage im Westen und Süden Deutschlands wieder verbessert.

Ob es einen klimatisch langfristigen Trend zu mehr Dürren in Mitteleuropa gibt, ist derzeit unklar. Mit einer Analyse der europäischen Dürregeschichte und der Wetterdaten der letzten 150 Jahre wurde in diesem Beitrag aber gezeigt, dass die menschlichen CO₂-Emissionen kaum zur Austrocknung der Böden beitragen können. Es fällt nicht weniger Regen als früher, und auch nicht anders verteilt. Vielmehr sind es menschengemachte Boden- und Landschaftsveränderungen, die den Regen schneller über die Flüsse in die Meere leiten und so den Grundwasserspiegel senken. Dies beschleunigt nicht nur bei Regenmangel die Austrocknung der Böden und die weitere Erhitzung der Luft, sondern lässt auch bei Regenüberschuss die Flusspegel schneller anschwellen, wie gerade ein Abschlussbericht zum Ahrtal-Hochwasser gezeigt hat.

Zitierte Fachliteratur:

[[1]] Wetter, O., Pfister, C., Werner, J.P. et al. The year-long unprecedented European heat and drought of 1540 – a worst case. *Climatic Change* **125**, 349–363 (2014). <https://doi.org/10.1007/s10584-014-1184-2>

[[2]] Büntgen, U., Urban, O., Krusic, P.J. et al. Recent European drought extremes beyond Common Era background variability. *Nature Geoscience* **14**, 190–196 (2021). <https://doi.org/10.1038/s41561-021-00698-0>

[[3]] Ionita, M., Dima, M., Nagavciuc, V. et al. Past megadroughts in central Europe were longer, more severe and less warm than modern droughts. *Nature Communications: Earth and Environment* **2**, 61 (2021). <https://doi.org/10.1038/s43247-021-00130-w>

[[4]] Vicente-Serrano, S. M., Domínguez-Castro, F., Murphy, C. et al. Long-term variability and trends in meteorological droughts in Western Europe (1851–2018). *International Journal of Climatology* **41**, E690-E717 (2021) <https://doi.org/10.1002/joc.6719>

[[5]] Müller-Plath, G., Lüdecke, H. J. & Lüning, S. Long-distance air pressure differences correlate with European rain. *Nature Scientific Reports* **12**, 10191 (2022). <https://doi.org/10.1038/s41598-022-14028-w>

Die heutigen Bedrohungen der Energiesicherheit: Sind sie überraschend?

geschrieben von Prof. Dr. Horst-joachim Lüdecke | 27. September 2022

IX Global Baku Forum: Ich fürchte, dass ich hier heute – ungewollt und nicht zu meiner großen Freude – die Rolle eines Bilderstürmers spielen werde.

von Vaclav Klaus, Präsident der Tschechischen Republik von 2003 – 2013

Mein Land, die Tschechische Republik, ist ein „Netto-Energieimportland“, was unsere Position mehr oder weniger vorgibt. Wir haben Kohleminen und Kernkraftwerke (und sind nicht bereit, sie aufzugeben). Bis jetzt hatten wir einen Überschuss an elektrischer Energie. Dagegen importieren wir praktisch vollständig Erdöl und Erdgas, vor allem aus dem Osten – 50 % des Öls und 96,5 % des Gases aus Russland und 16 % des Öls aus Aserbaidschan (plus 18 % aus Kasachstan).

Wir sind daher für eine größtmögliche Kontinuität des internationalen Handels mit Erdöl und Erdgas zu sinnvollen Preisen, die deren wahre wirtschaftliche Substanz widerspiegeln – sowohl auf der Angebots- als auch auf der Nachfrageseite. Als ehemaliger Finanzminister, ehemaliger Premierminister und ehemaliger Präsident kann ich – so hoffe ich zumindest – einige Bemerkungen zu den allgemeinen Aspekten der Energiesituation machen. Als nicht mehr aktiver Politiker bin ich aber weder in der Lage noch bereit, in den täglichen Frühnachrichten kurzfristige politische Fragen zu kommentieren.

Unsere heutige Realität ist sehr einfach, aber frustrierend: die rapide steigenden Energiepreise und die allgemeine und übergreifende Inflation stellen ein grundlegendes, seit Generationen unbekanntes Problem für die tschechischen Verbraucher und Unternehmen dar.

Als Wirtschaftswissenschaftler, der vor Jahrzehnten seine Doktorarbeit über die Inflation geschrieben und damit versucht hat, die Logik und die Mechanismen der nachfrageseitigen und der kostenseitigen Inflation zu verstehen, und als Politiker, der nach dem Fall des Kommunismus und seiner zentralen Planwirtschaft die Preise liberalisiert und alle Arten von Subventionen abgeschafft hat, bin ich ein großer Befürworter der freien Märkte und konsequenter Gegner von Preismanipulationen. Ich werde niemals Verfechter einer Politik von Preisstopps oder Preisobergrenzen sein. Wir, die wir in der kommunistischen Ära gelebt haben, wissen, wie zerstörerisch solche Maßnahmen für das Funktionieren der Märkte sind.

Der Mensch hat ein soziales Bewusstsein, und ich habe kein Problem damit, das zu akzeptieren. Unser soziales Bewusstsein darf aber unser Denken nicht vernebeln. Wir sollten diese Vorstellung zu unserer Prämisse machen. Ohne Preise, welche die wirtschaftliche Knappheit widerspiegeln, können wir kein funktionierendes Wirtschaftssystem haben.

Wir sollten daher die Bereiche der Wirtschafts- und der Sozialpolitik strikt voneinander trennen. Die Wirtschaft muss so autonom wie möglich sein. Sie darf nicht durch politische Entscheidungen gelenkt werden. Diese Schlussfolgerung mag altmodisch klingen. Sie ist auch nicht politisch korrekt und fortschrittlich oder progressiv genug, aber ich muss auf ihr bestehen. Die Bürger der ehemals kommunistischen Länder sind froh, dass sie nicht mehr mit zentraler Planwirtschaft, Fünfjahresplänen und irrationalen Preisen leben müssen.

Dreißig Jahre nach dem Fall des Kommunismus sind einige von uns frustriert, dass wir nicht laut genug protestiert haben, als in den letzten zwei Jahrzehnten, langsam und Stück für Stück, wieder eine postmoderne, weitgehend zentral verwaltete Wirtschaft eingeführt wurde. Das heutige System basiert wieder einmal auf vielen nicht-ökonomischen, apriorisch auferlegten Zwängen, die vor allem mit der wachsenden Rolle der grünen Ideologie zusammenhängen. Das zerstört die Rationalität des Systems der wirtschaftlichen Anreize und führt uns in die Irre.

Der tragische Ukraine-Krieg und die damit verbundenen Preissteigerungen und Kürzungen der Energieversorgung, die wir jetzt erleben, sind nicht vom Himmel gefallen und kamen zudem nicht zu einem wirtschaftlich gesunden Zeitpunkt. Damit meine ich nicht nur die Covid-Pandemie. Der Krieg kam nach Jahren der Panik vor einer globalen Erwärmung und – besonders für uns in Europa – nach der Verabschiedung eines wirtschaftlich Projekts namens „Green Deal“ voller Fehler. Die enormen Energiepreissteigerungen in den Ländern Mittel- und Osteuropas in den letzten Wochen und Monaten sind die unvermeidliche Folge eines solchen Spiels mit den Märkten. Es fing lange vor dem Ukraine-Krieg an.

Im Dokument zum Baku-Forum, das wir vorab erhielten, warfen die Organisatoren die Frage auf: „Welche Schritte sollten die erdgas- und erdölproduzierenden Länder unternehmen“? Ich bin nicht so ambitioniert zu wagen, souveränen Ländern Ratschläge zu erteilen. Aber es ist offensichtlich, dass diese Länder kein Problem mit den steigenden Energiepreisen haben dürften. Sie sollten diesen Moment als eine historische Chance nutzen, um ihre Länder wirtschaftlich zu stärken und sie auf eine ungewisse Zukunft vorzubereiten. Die schon immer bestehende Unsicherheit hat sich durch den unverantwortlichen Krieg auf dem Territorium der Ukraine radikal verstärkt.

Die gas- und ölproduzierenden Länder könnten – im Interesse ihrer eigenen Entwicklung – von dem weltweiten Nachfrageüberhang profitieren, der das Ergebnis einer mehr als ein Jahrzehnt andauernden geldpolitischen Maßnahme der quantitativen Lockerung (Monetarisierung der Staatsschulden) und riesiger Haushaltsdefizite in den westlichen Ländern ist. Das garantiert die anhaltende Nachfrage nach Energielieferungen. Die Länder, die auf der Angebotsseite stehen, werden die Gewinner sein. Wir auf der Nachfrageseite, vor allem die kleinen europäischen Länder – werden eher die Verlierer sein. Das unverantwortlich herbeigeführte inflationäre Ungleichgewicht wird unsere Chancen auf einen Neustart unseres Wirtschaftswachstums blockieren. Leider haben wir das verdient, denn wir haben uns nicht ausreichend bemüht, die Inflationspolitik zu stoppen.

Der Zweck von Zusammenkünften wie dem bereits 9. Global Forum in Baku ist es, Menschen zusammenzubringen, um dringende Fragen und anstehende Herausforderungen offen zu diskutieren und um gegenseitiges Verständnis zu werben. Ich bin erfreut, hier zu sein und an dieser Zusammenkunft in Baku teilzuhaben.

Václav Klaus, IX Global Baku Forum, Panel 3: "Today's Threats to Energy: Their Nature, Scope and the Need to Address Them in New, Wise Ways", Baku, Azerbaijan, June 16, 2022.

Anmerkungen der EIKE-Redaktion

Wir danken dem ehemaligen Tschechischen Staatspräsidenten Dr. Vaclav Klaus ganz herzlich für die freundliche Genehmigung, seine Rede in Baku in den EIKE-News abzudrucken (Übersetzung des Englischen Originals (hier) von Prof. Dr. H.-J. Lüdecke)

Es dürfte unsere Leser kaum überraschen, dass EIKE den Inhalt der Rede von Vaclav Klaus vollumfänglich teilt, nämlich gegen Planwirtschaft und für freie soziale Marktwirtschaft im Sinne Ludwig Ehrhards. Auch in der Ablehnung von „Klimaschutz“, Energiewende und „great reset“ (auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos propagierte Weltdiktaturbestrebungen (hier), (hier), (hier)) sind EIKE und Vaclav Klaus deckungsgleich. Zwei EIKE-Mitglieder sind mit Vaclav Klaus anlässlich von Vorträgen auf

gemeinsamen Veranstaltungen persönlich bekannt.